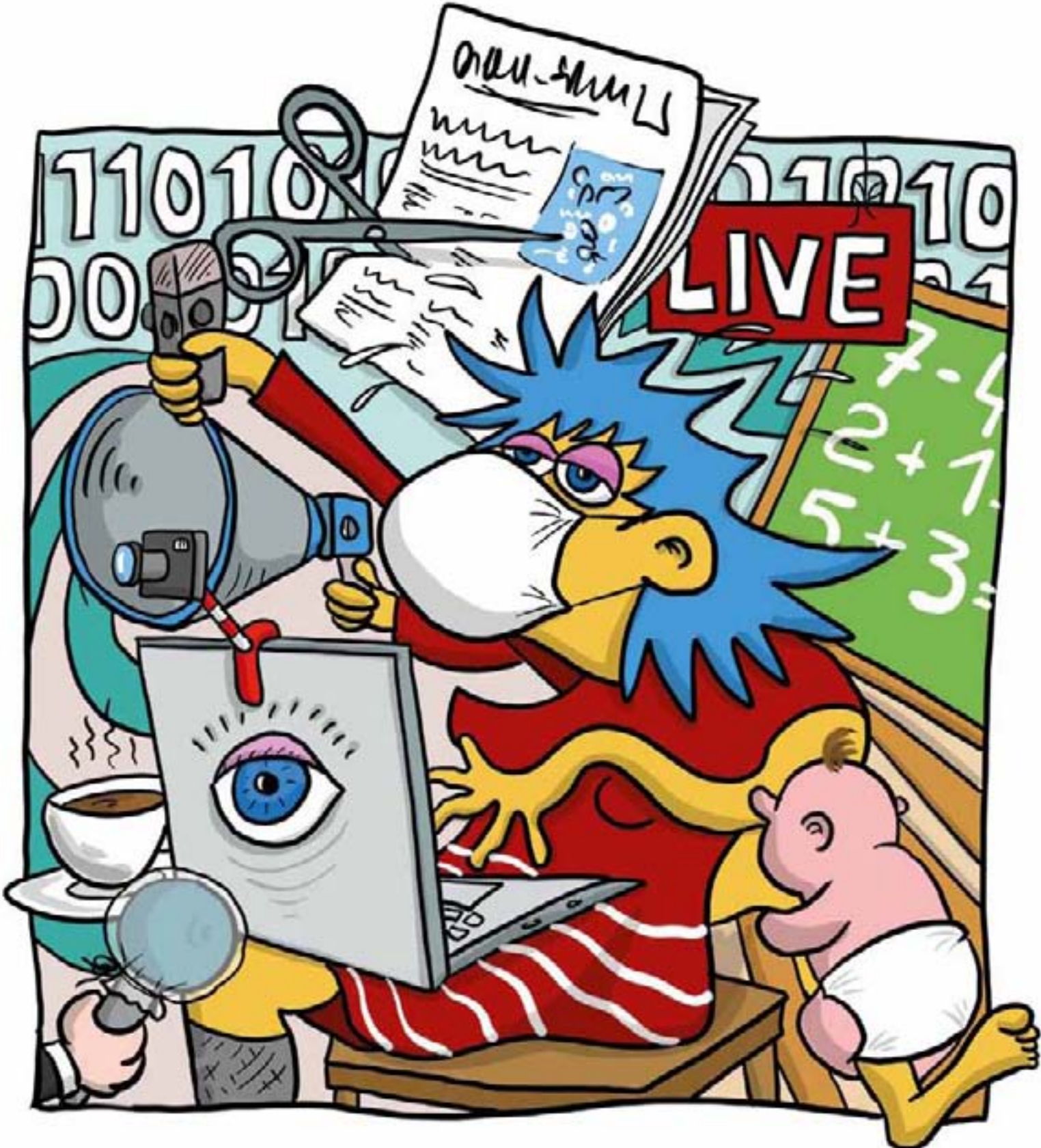


KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.



TITEL:

Medien in
Corona-Zeiten

DATENSCHUTZ:

Hackerangriff
als Warnung

BRENNPUNKT:

Journalismus
In Uganda

Sichert die Netze der Zukunft

e-dis.de/netzbetreiber

e.dis

Zukunft beginnt zusammen

e.dis

BRENNGLAS CORONA



Foto: Rainer Codes

Corinna Pfaff,
Landesgeschäftsführerin
des DJV M-V

Im Januar kam unser kleines Redaktionsteam zusammen, um den KIEK AN! für's erste Halbjahr zu planen. Wir umarmten uns zur Begrüßung, sprachen viel und lachten laut, die Fenster wegen der Kälte fest geschlossen. Ein besonderes Heft sollte es werden. Schließlich gibt es ein Jubiläum in diesem Jahr zu würdigen. Im Juni 1990 ist der Landesverband Mecklenburg-Vorpommern gegründet worden. 30 Jahre Berufsverband und Mediengewerkschaft DJV im Nordosten – das sollte unser Heft widerspiegeln. Mit allen Höhen und Tiefen, mit Anekdoten von den Altvorderen, mit Fotos aus Vergangenheit und Gegenwart. Na ja. Und dann nahm Corona Fahrt auf.

Niemand ahnte, dass SARS-CoV-2 binnen kurzem zu einer Bedrohung werden würde, die uns über so lange Zeit fest im Griff hält. Und es ist ja noch nicht vorbei.

Plötzlich waren alltägliche Dinge – wie Umarmen – nicht mehr möglich und Dinge bedeutsam, über die wir vor Corona nicht lange nachgedacht hätten. Über „**Systemrelevanz**“ zum Beispiel. Natürlich sind Journalisten wichtig für die Demokratie. Glaubten wir. Wir waren es ja auch, als es darum ging, das Arbeitszeitgesetz, sagen wir mal, flexibel zu gestalten und die Arbeitszeiten zu verlängern. Schließlich waren seriöse Informationen in diesen unsicheren Zeiten rund um die Uhr gefragt. Doch als es darum ging, Journalisten-Kinder in der Notbetreuung unter zu bringen, war von Systemrelevanz plötzlich keine Rede mehr. Das war ein langer Kampf mit der Politik, den wir schließlich mit Unterstützung des Presse-Clubs M-V gewonnen haben.

Oder über „**Soforthilfe**“. Viele freie Kollegen standen plötzlich vor dem Nichts. Moderationen bei Veranstaltungen, Berichterstattung über Messen, Öffentlichkeitsarbeit für Festivals – daran war und ist ja zum Teil bis heute nicht zu denken. Da kam das Bundesprogramm gerade richtig, wie es schien. Unbürokratisch sollten Gelder für Selbständige fließen, die nicht mal zurückgezahlt werden sollten. Bald stellte sich heraus, für Journalisten nur selten eine Option. Laufende Betriebskosten haben sie ja kaum, wenn der Schreibtisch im Wohnzimmer steht

und der Laptop längst abgeschrieben ist. Hartz IV, wie Bundes-Staatsministerin Monika Grütters riet? Ja, vielen blieb tatsächlich nichts anderes übrig. Da können wir noch von Glück reden, dass wir Gehör fanden, als der MV-Schutzfonds Kultur ins Leben gerufen wurde. Die je 2000 Euro stehen auch Journalistinnen und Journalisten zu, haben uns Staatskanzlei und Kultusministerium versichert.

Oder „**Homeoffice**“. Heute eine Selbstverständlichkeit, mit allem Für und Wider. Oder „**Kurzarbeit**“. Darüber haben wir oft berichtet. Betroffen waren wir bislang nicht. Nun hat es fast alle Zeitungsredaktionen im Land erwischt, obwohl der Bedarf an journalistischer Recherche und Berichterstattung größer ist denn je. Zu beiden Aspekten mehr unter anderem in der Kolumne des **DJV-Landesvorsitzenden, Michael Zumpe**, auf Seite 5.

Keine Bange, diese KIEK AN!-Ausgabe wird kein Jammerheft. Klar, das Corona-Virus beeinflusst die journalistische Arbeit. Die Pandemie wirkt wie ein Brennglas – zeigt **Misstände** auf, in der Gesellschaft und in unserer Branche. Schmerzhaft manchmal. Es beschleunigt so manchen Prozess, was wir mit gemischten Gefühlen verfolgen. Es birgt aber auch die Chance auf notwendige Veränderungen. Das zeigen vor allem die Aussagen im Titelteil (bis Seite 19).

Es gibt viel zu lesen: Von Podcasts und Startups. Von journalistischer Arbeit in Uganda. Von Erfahrungen mit Hackerangriffen. Und mehr.

Das DJV-Jubiläum würdigen wir in der nächsten Ausgabe. Mit Anstand und Abstand.

Was noch zu sagen wäre? Ein herzliches Dankeschön an all die Akteure, ohne die der KIEK AN! auch diesmal nicht zustande gekommen wäre.

In diesem Sinne,
bleiben wir neugierig und aktiv.

Eure/Ihre Corinna Pfaff



Deutscher Journalisten-
Verband e.V.
Gewerkschaft
der Journalistinnen
und Journalisten

KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V,
27. Jahrgang
Redaktionsschluss: 10. August 2020

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.
LV Mecklenburg-Vorpommern
Schusterstr. 3, 19055 Schwerin
Telefon: 0385 5656-32
Fax: 0385 55083-89

Redaktion: Corinna Pfaff (V.i.S.d.P.)
info@djv-mv.de | www.djv-mv.de
Titelillustration: Mario Lars
Gestaltung: www.uwe-sinnecker.de
Druck: Mein Druckpartner,
97437 Haßfurt
Vertrieb: MZV - Mecklenburger
Zeitungsvertriebs GmbH

Bankverbindung für Anzeigen:

Uwe Sinnecker, BIC: NOLADE21LWL
IBAN: DE82 1405 2000 0401 0579 92

So lange es keine einheitliche Regelung für eine geschlechtergerechte Sprache gibt, überlassen wir die Form den Autorinnen und Autoren. Verwenden wir bei Menschengruppen manchmal nur eine Form, geschieht dies zugunsten des Leseflusses oder/und aus Platzgründen.

DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressänderungen nur dem LV mitzuteilen.

ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.



Foto: Reinhard Sobiech

EDITORIAL

- 3 Brennglas Corona

TITEL

- 5 Kolumne: Abstand wahren und nah dran sei
 6 Umfrage, wie Corona die Medienwelt verändert
 Welche Folgen hat die Pandemie auf
 die Verlage in M-V?
 12 Im richtigen und im falschen Film
 13 Bangen und Hoffen
 14 Corona – Aus der schwedischen Wald-
 Perspektive betrachtet
 16 Recht in der Corona-Krise
 17 Freie Journalisten schwer getroffen
 18 Wie gehen die Medien mit der Pandemie um?
 Ein Zwiegespräch

NDR

- 20 NDR-Sparkurs trifft auch M-V

MEDIENKOMPETENZ

- 22 Hoffnung für Rostocker Medienwissenschaften

SERVICE

- 23 Tageszeitungen in M-V

DATENSCHUTZ

- 27 Hacker-Angriff zur entspannten Lektüre
 und als Warnung

MEDIENKOMPETENZ

- 28 „Man müsste mal...“ einen Podcast machen
 29 „VielSehn“-Magazin gestartet
 30 Oya – kein Startkapital, aber viel Leidenschaft

BRENNPUNKT

- 32 Zu Fuß auf der Suche nach guten Storys

WELTBlick

- 34 Wo der Tango den Ton angibt

AUFGESPIESST/GELESEN

- 36 Eine Frage des Stils
 Geschichte, Gier, Gefühle

PERSONALIEN / JOURNALISTENPREISE

- 37 Rainer Polzer zum ehrenamtlichen Richter
 berufen
 Neuer Pressesprecher für Landkreis
 Journalistenpreise – eine Auswahl

EINLADUNG VERBANDSTAG

- 38 Landesverbandstag des DJV M-V
 am 12. September 2020 im Schweriner Schloss

ABSCHIED

- 39 Horst Marx
 40 Hans-Dieter Hentschel
 41 Lutz Werner
 Peter Preuß

PRESSEAUSSWEIS/AUFNAHMEANTRAG

- 47 PRESSEKONTAKTE



Foto: Uwe Sinnecker

ABSTAND WAHREN UND NAH DRAN SEIN – Journalistische Distanz zählt nicht nur in Corona-Zeiten

ZUM
THEMA



Michael Zumpe ist DJV-Landesvorsitzender und Redakteur der Ostsee-Zeitung

Distanz zu wahren, sollte eine Selbstverständlichkeit für Journalistinnen und Journalisten sein. Keine Angst, das wird jetzt kein Exkurs zu dem bekannten Fernsehjournalisten Hanns Joachim Friedrichs (1927-1995), dessen berühmtes Zitat aus einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin *Spiegel* im März 1995 oft verkürzt wiedergegeben und damit entstellt wird. Es geht darum, als vierte Gewalt nah dran zu sein an den Themen, die die Menschen bewegen. Ein Gespür dafür zu haben, was wichtig ist, aber dennoch immer den nötigen Abstand zu den Akteuren „unserer Geschichten“ zu wahren, um objektiv berichten zu können.

Zugegeben, das war in der Vergangenheit nicht immer einfach. Und auch in Zukunft wird es eine Gratwanderung sein. Denn: Egal, über was wir berichten – es hat immer auch etwas mit Menschen zu tun. Und somit sind – in unterschiedlicher Ausprägung – Emotionen im Spiel. **Hand aufs Herz: Wer von Euch/Ihnen hat im Job noch nie eine „Achterbahnfahrt der Gefühle“ erlebt?** Einfühlen in ein Thema, eine Geschichte. Und ja: Es muss „menscheln“. Emotionen sind die wohl wichtigste Verbindung zu unseren Lesern, Hörern und Zuschauern. Um ganz nah dran zu sein!

In den vergangenen Monaten ist ein weiterer Aspekt hinzugekommen: der Mindestabstand. Ob nun 1,50 oder gar zwei Meter – die Eindämmung der Corona-Pandemie erfordert eine gewisse Distanz zu unseren Mitmenschen. Zu Bekannten und Freunden, aber auch zu Kolleginnen und Kollegen, zu den Protagonisten unserer Geschichten. Das Virus hat unseren Alltag verändert, privat, aber vor allem beruflich.

Wie die Tageszeitungen *Ostsee-Zeitung*, *Schweriner Volkszeitung* und *Nordkurier* auf die kleinen und großen Herausforderungen reagiert haben, darüber berichten Chefredakteure sowie Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der Verlage in dieser *KIEK AN!*-Ausgabe. Dabei profitierten sie vor allem von den Strukturen, die in den vergangenen Jahren in den Redaktionen geschaffen worden waren: Die Trennung in Reporter und Blattmacher und das teilweise bereits praktizierte mobile Arbeiten ermöglichte es, innerhalb kurzer Zeit viele Produktionsprozesse ins Homeoffice zu verlagern. „Mobiles und medienneutrales Arbeiten erlebte einen Schub, der sonst nicht in so kurzer Zeit bewerkstelligt worden wäre“, resümiert SVZ-Chefredakteur Michael Seidel.

Alle Medienhäuser in Mecklenburg-Vorpommern verzeichneten in der Corona-Krise eine steigende Nachfrage nach Informationen. Und reagierten mit zusätzlichen, auch digitalen Angeboten, wie etwa Livetickern, Livestreams, Podcasts oder Newslettern. Und sie stellten Hilfsangebote für lokale Künstler und Unternehmen auf die Beine. Und waren damit ganz nah an den Menschen.

Die andere Seite: Aufgrund des Lockdowns brachen die Vermarktungserlöse ein. Um Arbeitsplätze zu sichern, führten die Verlage **Kurzarbeit** ein. Bis auf eine Ausnahme waren und sind in allen Medienhäusern davon auch Redakteurinnen und Redakteure betroffen. **Obwohl es für sie, unter veränderten und zum Teil erschwerten Bedingungen, weiterhin alle Hände voll zu tun gab.** Nicht nur ihnen haben wir als Berufsverband zur Seite gestanden, sondern wir haben uns in den vergangenen Monaten auch um die freien Kolleginnen und Kollegen gekümmert, Hilfs- und Beratungsangebote

unterbreitet und bei den entsprechenden Stellen in der Politik nachgefasst, wenn es Probleme gab. Zum Beispiel bei der Kinderbetreuung.

Dass der DJV im Nordosten nur so gut und so stark sein kann, wie ihn seine Mitglieder machen, dürfte hinlänglich bekannt sein. Die Möglichkeit, sich einzubringen und mitzugestalten, besteht immer. Demnächst gibt es eine besondere Gelegenheit, den **Verbandstag**. Dieser musste wegen der Einschränkungen durch Corona verschoben werden. Jetzt gibt es mit dem **12. September** einen neuen Termin. Und mit dem **Plenarsaal im Schweriner Landtag** einen besonderen Ort. Dort wollen wir mit euch über aktuelle Themen diskutieren und auch einen neuen Vorstand wählen.

Eines ist sicher: Im Plenarsaal können wir die Abstandsregeln einhalten. Und auch sonst wahren wir die nötige Distanz. Nicht nur zur Politik. Versprochen!

Ihr/Euer Michael Zumpe

Der Autor (53) ist Journalist und seit 28 Jahren festangestellter Redakteur bei der Ostsee-Zeitung, der größten Tageszeitung in Mecklenburg-Vorpommern. 2002 wurde er in den Vorstand des DJV-Landesverbandes M-V gewählt, seit 2012 steht er als Vorsitzender an der Spitze des Verbandes.

UMFRAGE

WIE CORONA DIE MEDIENWELT VERÄNDERT

Welche Folgen hat die Pandemie auf die Verlage in Mecklenburg-Vorpommern? Was hätte sich sowieso geändert? Wir fragen die Geschäftsführer von vier Medienhäusern im Land.

Holger Timm



Jérôme Lavrut



Fotos: Conny Klein

Die beiden Geschäftsführer *
der Nordkurier-Mediengruppe

Mit welchen Maßnahmen reagieren Sie im Unternehmen auf die Pandemie bzw. haben Sie darauf reagiert? Mit welchem Erfolg?

Die Corona-Pandemie stellt die Nordkurier-Mediengruppe, wie viele andere Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern, vor große organisatorische, soziale und wirtschaftliche Herausforderungen. Der nachhaltige Einbruch des gewerblichen Marktes auf lokaler und regionaler Ebene hat zu massiven Einnahmeausfällen für unser Unternehmen geführt. Die Gruppe hat darauf mit einem starken Kostenprogramm vor allem im Bereich der Investitionen sowie mit einer Kurzarbeitsmaßnahme in fast allen Bereichen des Unternehmens reagiert. Diese Maßnahmen halten weiter an, sind inzwischen aber aufgrund der leicht verbesserten Gesamtsituation etwas gelockert. Im Bereich der Arbeitsorganisation ist die Nordkurier-Mediengruppe im März innerhalb von nur drei Tagen in eine komplette Homeoffice-Arbeitsweise umgestiegen, so dass nur noch Geschäftsführung und Chefredaktion im Medienhaus verblieben.

Wie haben die Corona-Folgen Ihr Unternehmen verändert?

Die bereits schwierige Marktsituation im Bereich der Tageszeitung sowie der Anzeigenblätter verstärkt sich auf der Anzeigen-

seite weiter. Gleichzeitig wurde der Wert der journalistischen Arbeit in der Region nochmals aufgewertet - entsprechend ist die Auflagenentwicklung aktuell sehr stabil. Die Umbrüche hin zu einer weiter lokalisierten Berichterstattung beschleunigen sich deshalb weiter. Positiv hat sich die Digitalisierung der Arbeitsprozesse entwickelt. Nicht zuletzt in der Redaktion werden seit März Redaktionskonferenzen und Absprachen fast ausschließlich über digitale Kanäle vorgenommen, was Effizienz und auch Qualität in der Arbeit erhöht hat.

Was wird Ihrer Einschätzung nach davon dauerhaft bleiben?

Die Nordkurier-Mediengruppe geht von langanhaltenden wirtschaftlichen Problemen im lokalen und regionalen Umfeld aus. Die gesamte Basis einer hochwertigen Berichterstattung ist damit noch mehr unter Druck geraten. Wir gehen deshalb davon aus, dass künftig vor allem Printtitel im regionalen Umfeld ohne signifikante Werbeeinnahmen auskommen werden müssen und ihr Geschäftsmodell maßgeblich auf eine zahlungsbereite Leserschaft konzentrieren. Neue Abomodelle, vertiefte lokale Berichterstattung sowie eine digitalisierte Arbeitsweise sind dauerhafte Folgen dieser Krise.

* beide Geschäftsführer haben auf die schriftlichen Fragen gemeinsam geantwortet

Fotoquelle: OZ

Imke Mentzendorff



Geschäftsführerin
Ostsee-Zeitung
(Madsack Mediengruppe)

Mit welchen Maßnahmen reagieren Sie im Unternehmen auf die Pandemie bzw. haben Sie darauf reagiert? Mit welchem Erfolg?

Die Covid-19-Pandemie hat die Nachfrage nach unabhängigem, lokalem und regionalem Journalismus in digitaler Form signifikant beeinflusst. Der Bedarf nach verlässlicher Information und Orientierung war in den zurückliegenden Wochen und Monaten immens. Wir konnten das insbesondere an der Nachfrage nach unseren digitalen Publikationen in Echtzeit ablesen. Die Zugriffe auf unsere Webseite stiegen signifikant, ebenso die Anzahl der digitalen Abonnements. Das zeigt auch, dass unsere digitale B2C Strategie, die wir mit der Produkteinführung von OZ+ im August des vergangenen Jahres gelauncht haben, aufgeht.

Auf der anderen Seite stehen wir als regionales Wirtschaftsunternehmen mit hoher, crossmedialer Vermarktungskompetenz in Abhängigkeit des lokalen und regionalen Werbemarktes, der insbesondere im analogen Bereich stark eingebrochen ist und sich aktuell auch nur sehr langsam erholt und sich auch zunehmend in das digitale Umfeld verlagert. Hier konnten wir sehr schnell mit dem Mittel der Kurzarbeit reagieren, um die von der Pandemie betroffenen Arbeitsplätze zu halten.

Aktuell, wie aber auch schon in den zurückliegenden Jahren, schauen wir auf die verlagsinternen Wertschöpfungsprozesse mit dem Ziel, diese nachhaltig an die digitalen Leser- und Werbekundenbedürfnisse anzupassen. Das geschieht in erster Linie durch digitale Qualifikation, aktive Einbindung von Kolleginnen und Kollegen in zentrale Projekte im Bereich der digitalen Leserbindung und natürlich durch eine nachgelagerte Anpassung der Arbeitsprozesse. Viele Kolleginnen und Kollegen wünschen sich mehr Mitbestimmung, sind dann aber doch zurückhaltend, aktiv Verantwortung zu übernehmen. Das wollen wir durch kleine, interdisziplinär zusammengestellte Teams, die projektbezogen zusammenkommen und dann auch Entscheidungen umsetzen, lösen. Unser „Team Wachstum“ ist nun fast seit einem Jahr als feste Projektgröße etabliert.

Wie haben die Corona-Folgen Ihr Unternehmen verändert?

Die Ostsee-Zeitung ist seit jeher sehr wandlungsfähig. Die insbesondere in 2019 eingeschlagenen Pfade, die digitale Zukunft noch stärker in den Mittelpunkt der Arbeits- und Wertschöpfungsprozesse zu stellen, wurde durch die Auswirkungen der Pandemie nicht nur bestätigt, sondern nochmals beschleunigt. Glücklicherweise waren wir auch schon vor der Pandemie mobil arbeitsfähig, so dass wir innerhalb von wenigen Tagen in der Lage waren, zum Schutz vor Ansteckungen am Arbeitsplatz unseren Kolleginnen und Kollegen die Arbeit von zu Hause aus zu ermöglichen. Ich bin noch heute beeindruckt, wie selbstverständlich und proaktiv die Mannschaft mitgezogen hat. Geblieben ist die Tatsache, dass wir digitale Kommunikationsformate noch selbstverständlicher in unseren Arbeitsalltag integriert haben, dass somit auch viele Wege eingespart werden und wir somit mehr Ressourcen für unsere Märkte aufbringen können. Schlussendlich sind wir aber alle soziale Wesen und wissen vielleicht heute die direkte, soziale Interaktion mit der Kollegin oder dem Kollegen noch stärker zu schätzen.

Was wird Ihrer Einschätzung nach davon dauerhaft bleiben?

Die Erkenntnis, dass digitale Transformation keinen Selbstzweck hat, sondern für Verlage eine zwingende Voraussetzung ist, am Leser- und Werbemarkt anschluss-

und zukunftsfähig zu bleiben. Auch wenn uns aktuell das Print-Geschäft noch trägt, werden wir uns nicht davor verschließen können, dass die Nachfrage nach der gedruckten Zeitung weiter sinkt, und der Bedarf nach digitalen Informationen, die journalistisch recherchiert und verortet sind, weiter signifikant steigen wird. Das ist eine sehr große Chance, die wir wiederum konsequent als regionales Verlagshaus im starken Verbund der Madsack-Mediengruppe ergreifen.

Darüber hinaus bleibt die Erkenntnis, dass nur wandlungsfähige Organisationen auch zukunftsfähige Organisationen sind. Das war gestern so und wird morgen so sein. Die Entwicklungs- und Veränderungszyklen werden jedoch immer kürzer.



Foto: Cornelius Kettler

UMFRAGE



Andreas Gruczek

Geschäftsführer Zeitungsverlag Schwerin
(Medienhaus Nord, Verlagsgruppe
NOZ-Medien)

Mit welchen Maßnahmen reagieren Sie im Unternehmen auf die Pandemie bzw. haben Sie darauf reagiert? Mit welchem Erfolg?

Wir haben mit einer Vielzahl an Maßnahmen reagiert, um auf die drastischen Verluste insbesondere im Werbemarkt zu reagieren. Die Maßnahmen fielen in den einzelnen Phasen der Pandemie, bis hin zum Kontaktverbot, unterschiedlich aus. Auch Arbeitsabläufe wurden kurzfristig neu organisiert, um auf eventuelle Infektionen im Unternehmen vorbereitet zu sein. Homeoffice, räumliche Trennungen und Hygiene-Maßnahmen wurden schnell umgesetzt, führten allerdings zu zusätzlichen Kosten. Sämtliche Kostenpositionen werden anhaltend noch kritischer hinterfragt. Wegen des Wegfalls zahlreicher Ereignisse in den Bereichen Sport und Kultur aber auch im Alltagsgeschehen wurden die Umfänge der Zeitungsausgaben angepasst. Anzeigenblätter sind nach kritischer Einzelfallprüfung teilweise gar nicht erschienen. Auch Kurzarbeit wurde eingeführt, um Arbeitsplätze in dieser schwierigen Zeit sichern zu können.

Parallel wurden zahlreiche Aktivitäten gestartet, um für die Leser in Print und Digital ein verlässlicher Partner zu sein. Das Interesse an gut recherchierten und abgesicherten Informationen war insbesondere in der akuten Phase besonders hoch. Neben den dauerhaften Angeboten wurde

sofort ein digitaler Liveticker gestartet, von Pressekonferenzen wurde live übertragen. Neben der Ministerpräsidentin waren zahlreiche Ministerinnen und Minister Gesprächspartner in Live-Chats. Allein das Klinik-Tagebuch in Kooperation mit den Helios-Kliniken wurde mehr als eine halbe Million Mal angesehen. Hörangebote und das Format „Von Couch zu Couch“ erfreuen sich ebenfalls großer Resonanz. Bisher sind zehn regionale Künstler in unterschiedlicher Umgebung aufgetreten und wurden live übertragen. „Konzertbesucher“ konnten spenden, um auch die Künstler in dieser Zeit etwas zu unterstützen.

Um unseren Lesern den Zugang zu Informationen zu vereinfachen, erhielten alle Abonnenten die Möglichkeit, sich für digitale Angebote kostenlos zu registrieren.

Auch auf der Vermarktungsseite wurden in kürzester Zeit zahlreiche Projekte realisiert, häufig auch abteilungsübergreifend. Sonderseiten wurden mit Landräten und auch auf Landesebene realisiert, um schnell flächendeckend informieren zu können. In unternehmensweiter Zusammenarbeit wurde kurzfristig das kostenlose digitale Angebot #MVhältzusammen geschaffen, damit alle Einzelhändler im Verbreitungsgebiet ihre Online-, Abhol- und Lieferdienste bekanntmachen können. Als dann die ersten Geschäfte wieder öffnen durften, wurden zur Unterstützung der Unternehmen attraktive Werbe-Angebote geschaffen.

Wie haben die Corona-Folgen Ihr Unternehmen verändert?

Ich bin sehr stolz und vor allem dankbar, wie gut das Team diese Zeit meistert. Eine große Solidarität untereinander für die jeweilige persönliche Situation und auch zum Unternehmen prägen die Zeit, auch wenn es für die Kolleginnen und Kollegen nicht immer einfach war bzw. ist. Neben einem häufig sehr pragmatischen Umgang mit der neuen Situation fallen mir vor allem Vertrauen, Digitalisierung und Kreativität ein. Virtuelle Meetings über Google Meet prägen nun den Alltag und werden sicher auch bei der künftigen Arbeitsweise eine deutlich größere Rolle spielen. Je nach Tätigkeitsfeld kommt es teilweise nicht darauf an, ob jemand im Homeoffice arbeitet oder im Büro. Die Vielzahl neuer Ideen, die Entscheidungsfreudigkeit und Umsetzungsgeschwindigkeit finde ich ebenfalls beeindruckend.

Was wird Ihrer Einschätzung nach davon dauerhaft bleiben?

Das Thema Homeoffice wird mit Sicherheit künftig eine größere Rolle spielen. Auch die gefahrenen Kilometer werden sich wegen der guten Erfahrungen mit Google Meet auf einem niedrigeren Niveau einpendeln. Am wichtigsten ist meines Erachtens, dass wir uns das Bewusstsein erhalten, diese Krise gemeinsam durchgestanden zu haben. Mit Zusammenhalt, Achtsamkeit für einander und guten Ideen werden wir auch andere schwierige Zeiten überwinden.



Torben Godenrath

Fotoquelle: Blitz Verlag

Geschäftsführer
Mecklenburger Blitz Verlag

Mit welchen Maßnahmen reagieren Sie im Unternehmen auf die Pandemie bzw. haben Sie darauf reagiert? Mit welchem Erfolg?

Seit Mitte März haben wir an unseren Verlagstandorten jeweils nur noch eine Notbesetzung vor Ort. Alle anderen Mitarbeiter arbeiten seitdem im Homeoffice. Nach dem Lockdown zum 23. März wurden in allen Bereichen massiv Anzeigen- und Beilagenaufträge storniert. Lediglich die Lebensmittler haben zu diesem Zeitpunkt weiterhin Aufträge bei uns platziert. Die Umsetzung von Anzeigensonderthemen war im Lockdown kaum noch möglich. In der Konsequenz haben wir bei uns im Unternehmen das Mittel der Kurzarbeit eingesetzt. Die Umfänge unserer Ausgaben wur-

den drastisch reduziert. Sämtliche Prozesse wurden auf Effektivität geprüft. Glücklicherweise konnten alle Ausgaben auch während des Lockdowns erscheinen. Für mich war sehr wichtig, dass wir weiterhin ein verlässlicher Partner für unsere Kunden und Leser sind. Der Bedarf an Information war während der Krise sehr groß. Der *Blitz* wird wöchentlich am Wochenende an alle Haushalte in ganz Mecklenburg-Vorpommern verteilt. Die Stärke vom *Blitz* ist der lokale Bezug der Redaktion und der Werbung. Anhand von Rückmeldungen von Kunden und Lesern war deutlich spürbar, dass die Nutzungsintensität unserer Ausgaben bei unseren Lesern in den vergangenen Monaten nochmal deutlich gestiegen ist.

Wie haben die Corona-Folgen Ihr Unternehmen verändert?

Die Corona-Krise ist noch nicht überstanden. Viele Kunden agieren bezüglich der Schaltung von Werbung noch sehr zurückhaltend. Veranstaltungen werden in absehbarer Zukunft nicht stattfinden. Die für uns so wichtigen damit verbundenen Sonderthemen werden somit weiterhin nicht umgesetzt. Kunden wie beispiels-

weise Konzertveranstalter, Reiseunternehmen, Bildungsträger usw. fallen noch nahezu komplett aus. Im Rahmen der Krise mussten wir lernen, mit einem deutlich reduzierten Umsatzvolumen weiterhin ansprechende Ausgaben zu produzieren. Das ist und bleibt eine große Herausforderung. Die Umfänge unserer Ausgaben sind auch zum jetzigen Zeitpunkt noch weit vom Vorjahresniveau entfernt. Ich bin jedoch optimistisch, dass dies nicht auf Dauer so bleiben wird. Viel hängt von der weiteren Entwicklung der Infektionszahlen ab. So lange wir alle weiterhin Masken tragen müssen, wird der lokale Einzelhandel nicht die Umsätze realisieren, die für ein erfolgreiches Agieren am Markt notwendig sind. Die Werbezurückhaltung in diesem Bereich wird daher zunächst bestehen bleiben. Positiv ist anzumerken, dass das Arbeiten aus dem Homeoffice heraus absolut reibungslos funktioniert hat. Ebenfalls bemerkenswert ist, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen bisher diese schwierige Zeit gemeistert haben. Alle haben mit angepackt und mit großem Einsatz daran gearbeitet, dass wir gemeinsam die unter diesen widrigen Umständen bestmöglichen Ausgaben produzieren konnten.

Was wird Ihrer Einschätzung nach davon dauerhaft bleiben?

Ich bin mir sicher, dass wir gestärkt aus dieser Krise hervortreten können. Wenn wir an irgendeinem, hoffentlich nicht in allzu ferner Zukunft liegenden, Zeitpunkt sagen können, dass wir Corona überstanden haben, kann ich mir nicht vorstellen, dass uns als Unternehmen so schnell noch etwas beeindrucken kann. Insgesamt werden wir, was die Ausgestaltung der Arbeit angeht, flexibler sein als vor Corona. Das Arbeiten aus dem Homeoffice heraus hat wirklich sehr gut funktioniert und wird uns sicherlich auch zukünftig in irgendeiner Form begleiten. Corona hat uns dazu gebracht, viele Prozesse und Arbeitsabläufe zu hinterfragen und hat uns hinsichtlich der Effektivität im Unternehmen einen großen Schritt nach vorne gebracht. Die Lernkurve im Rahmen der Krise ist beeindruckend und wird uns für die Zukunft stärken.

Anzeige

« Das Familienkonzept



Robert Kneschke-stock.adobe.com

Für Sie, Ihren Partner
und Ihre minderjährigen
Kinder!

Risiken absichern
Steuern sparen
Förderungen nutzen


Presse-Versorgung

0711 2056 244
info@presse-versorgung.de

Jetzt informieren
www.presse-versorgung.de/familie

JOURNALISMUS IN DER CORONA-KRISE?

Vielleicht bietet die Pandemie auch eine Chance. Zur Wirkung des Virus' auf die redaktionelle Arbeit befragten wir die Chefredakteure der Tageszeitungen.

Foto: OZ

Thomas Pult



Stellvertretender Chefredakteur
Ostsee-Zeitung

Aus rein journalistischer Sicht: Wie hat Corona die Arbeit der Redaktion verändert?

Zunächst: Unseren Journalisten ist es nicht fremd, von unterwegs zu arbeiten. Alle Reporter sind seit langem mit Laptop und Smartphone ausgestattet und arbeiteten auch vor der Corona-Krise schon mobil. Das war ein großer Vorteil, als der Lockdown begann und wir die Arbeit der meisten Redakteure relativ konsequent ins Homeoffice verlagerten. Eine Herausforderung war es, auch unsere Desk-Crews an den Standorten in Rostock und Stralsund von zu Hause aus arbeiten zu lassen. Das klappte jedoch nach einigen Anlaufschwierigkeiten sehr gut. Die Kommunikation läuft weitgehend über Telefon, E-Mails, Messengerdienste wie Slack und teils über Videokonferenzen. Auch innerhalb der Chefredaktion und der Chefdienste haben wir uns so aufgestellt,

dass wir räumlich weitgehend getrennt bleiben, damit wir auch dann noch entscheidungsfähig bleiben, wenn einer von uns erkranken sollte. Ich selbst arbeite zum Beispiel derzeit allein in einem Büro unterm Dach im Verlagshaus Stralsund.

Für unsere Journalisten war es gerade in der Anfangsphase des Lockdowns, als überall Unsicherheit herrschte, eine äußerst schwierige und herausfordernde Zeit. Abstand zu wahren bei Terminen, die man ohnehin schwer bekam, die aber zum Beispiel für frische Fotos und Videoaufnahmen unabdingbar waren, dann die vielen, vielen Nachrichten, die auf uns einprasselten und die es zu sortieren und auszuspähen galt: Ich kann nur allen unseren Kollegen sehr großen Dank aussprechen, weil wir es geschafft haben, trotz widriger Bedingungen das große Informationsbedürfnis unserer Leser zu stillen. Zudem haben wir versucht, selbst zu helfen – mit einer ganzen Reihe von Aktionen.

Können Sie positive Beispiele nennen?

Oh ja, da gibt es sehr viele! Wir haben unter dem Hashtag *#ozhilft* gleich zu Beginn der Corona-Krise ein Shop-Portal aufgelegt, auf dem sich Läden und Lieferdienste kostenlos mit ihrem Online-Angebot präsentieren können und auf dem Kunden genau diese Angebote finden. Zudem ließen wir von unseren Lesern einen Helden der Corona-Krise wählen. Mehr als 2500 Leser stimmten ab. Die Gewinnerin – Laura Below und ihr Mundschutzmasken-Team aus Rostock – erhielt 1000 Euro. Jeden Mittwoch um 18 Uhr boten wir Musikern, die ja noch immer kaum Auftrittsmöglichkeiten haben, in unserem Rostocker Newsroom die Chance, ein 15-minütiges Konzert zu spielen, das wir live im Internet übertrugen. Livestreams boten wir auch in unserer Reihe „Klassik für Helden“, in der Musiker des Volkstheaters Rostock kleine Konzerte gaben für Menschen, die in der Krise Besonderes leisten. Wir berichteten natürlich außerdem häufig und ausführlich über Menschen, die einander und anderen in dieser schwierigen Zeit helfen, die einkaufen gehen für Ältere, die als Lkw-Fahrer Nahrungsmittel und ja, auch Toilettenpapier, in die Supermärkte fahren, die als Arzt oder Schwester Covid-19-Patienten in den Kliniken behandeln, die Nachbarschaftshilfen organisieren.

Redaktionell positiv ist, dass jetzt fast alle Journalisten noch viel konsequenter digital denken und handeln als vor der Krise. Wir haben unsere Reichweite im März und April enorm steigern und viele Leser von unserem digitalen Abo *OZ+* überzeugen

können. Das freut uns sehr und motiviert enorm. Zudem haben wir gemerkt, dass unser Team auch in schwierigen Zeiten zusammenhält und funktioniert – ein schönes Gefühl!

Was sind die negativen Erfahrungen?

Was ich von vielen Kollegen höre, ist, dass ihnen der tägliche Austausch in der Redaktion fehlt – die Tasse Kaffee zusammen, der Smalltalk, das Brainstorming; zum Beispiel bei der Themenfindung. Wir haben auch schnell gemerkt, dass es schwieriger ist, an Informationen zu kommen. Beispiel Sport: Wenn unsere Hansa-Reporter nach den Geisterspielen wegen der Abstandsregeln keine Interviews mit den Spielern mehr führen können, dann leidet darunter die Berichterstattung. Wenn die allermeisten Veranstaltungen ausfallen, wenn Gemeindevertretungen nicht mehr tagen, kein öffentliches Leben stattfindet, dann wird es in manchen Gegenden irgendwann schwierig, überhaupt relevante Themen zu finden. Zudem ist eine Zusammenarbeit der Redakteure an den Newsdesks sehr viel schwieriger, die ja als Kommunikations-Plattformen angelegt sind. Kurz mal rüberrufen „Nimm diese Meldung aus Stralsund auch für Rügen mit, da ist sie genauso spannend!“ funktioniert nicht. Aber zum Glück gibt es da ja andere Mittel und Wege.

Welche Veränderungen kommen auf die Redakteure dauerhaft zu?

Das ist noch nicht entschieden und da möchte ich auch nicht vorgreifen. Fakt ist: Der Anteil an mobiler Arbeit wird im Vergleich zur Vorkrisen-Zeit steigen. Das bedingt allein schon die Tatsache, dass unsere Digital-Leser gut aufbereitete, für sie relevante Informationen möglichst in Echtzeit haben wollen. Die Zeiten, in denen Redakteure erst zu einem Termin fahren, dann in die Redaktion zurückkommen, erst einmal gemütlich Pause machen und dann – vielleicht auch erst am nächsten Tag – einen Print-Aufmacher von 100 Zeilen in die Tastatur hämmern, sind vorbei. Das Berufsbild des Journalisten ändert sich rasant. Wir brauchen Reporter, die gut und schnell schreiben, fotografieren, filmen können, die sich mit Social Media auskennen, die Spaß an der Kommunikation mit Lesern haben und Themen snackable aufbereiten können. Wir brauchen Redakteure, die ordnen, analysieren, Daten schnell verarbeiten können und sich mit Suchmaschinen-Optimierung und Einbettung von Inhalten auskennen. Bei der *OZ* sind wir dabei, unseren

Kollegen das Rüstzeug für den digitalen Wandel in mehreren Schulungs-Wellen mit auf den Weg zu geben – in Zusammenarbeit mit dem *Madsack* Medien Campus unserer Konzernmutter *Madsack*. Der gesamte Prozess hat aber gar nicht so viel mit Covid-19 zu tun, sondern sehr viel mehr mit der Digitalisierung. Corona ist ein Beschleuniger der neuen Arbeitsweise, aber nicht der Auslöser.

Was sind die negativen Erfahrungen?

Wir haben unsere Aufgaben hervorragend abgearbeitet, was unter diesen Umständen eine tolle Teamleistung war. Dennoch: Abgearbeitet trifft es ziemlich gut, da schwingt schon eine gehörige Portion Routine mit, die es natürlich auch gerade unter solchen Umständen braucht. Aber Routinen, und seien sie noch so professionell, sind ja nicht genug, um Leser und User immer wieder neu zu fesseln. Deshalb bin ich sehr froh, dass es jetzt wieder, wenn auch noch eingeschränkt, persönliche Gespräche und Debatten im Kollegenkreis gibt. Die Kreativprozesse, die dabei entstehen, bekommt man in einer Videokonferenz einfach nicht so hin.

Homeoffice wurde für Viele zur Selbstverständlichkeit. Mobiles und medienneutrales Arbeiten erlebte einen Schub, der sonst nicht in so kurzer Zeit bewerkstelligt worden wäre.

Können Sie positive Beispiele nennen?

Zu erwähnen wären noch die neuen Formate, die „dank“ Corona entstanden: Live gestreamte Experten- und Minister-Chats. Live gestreamte Musikauftritte. Im Wochentakt haben wir so 10 Livekonzerte auf die Beine gestellt, die eine Viertelmillion User erreichten und den Künstlern beachtliche Spenden eintrugen. Hörartikel, Podcast-Angebote, Liveticker wurden buchstäblich aus dem Boden gestampft und führten trotz Registrierungs- und Bezahlschranke zu erheblichem Zuwachs an Digitalabos.

Welche Veränderungen kommen auf die Redakteure dauerhaft zu?

Stand heute: Keine. Wir werden allerdings, wo immer das möglich und betrieblich vertretbar ist, versuchen, den Kollegen auch in der Zeit nach Corona unnötige Pendelwege zu ersparen, indem wir freiwillige individuelle Homoffice-Lösungen anbieten werden.

Was sind die negativen Erfahrungen?

Die Beschränkungen haben gezeigt, wie fragil redaktionelle Kapazitäten sind und wie komplex nicht nur redaktionelle Produktionsprozesse. Es war gut, frühzeitig die Spezialisierung in Reporter und Editoren etabliert zu haben. Aber der versierte Desk kann nur die Inhalte aufbereiten und publizieren, die von den Reportern in Lokal- und Mantelredaktionen hergeschafft werden. Wir machen seit Corona den besten Journalismus seit langem, weil wir nahezu weg vom Terminjournalismus sind, dafür weitgehend Themenjournalismus machen. Aber Kreativität und Leistungsfähigkeit hängen am Ende an verfügbarer Kapazität.

Welche Veränderungen kommen auf die Redakteure dauerhaft zu?

Die digitalen Produktionsformen, die sich in der Krise bewährt haben, werden uns dauerhaft erhalten bleiben. Mobiles und medienneutrales Arbeiten, die Arbeitsteilung in Spezialisten für Inhalte-Generierung und jene, die diese Inhalte je nach Publikationskanal so angemessen verarbeiten, dass Leser/Nutzer sie dauerhaft abonnieren möchten, ist meines Erachtens unumkehrbar. Audioformate, visuelle Erzählformen und zielgruppengerechter Vertrieb journalistischer Produkte werden bleiben. Und bleiben wird hoffentlich die gestiegene Wertschätzung der Menschen, die sich von uns in der Krise seriös informiert und orientiert fühlten.

Aus rein journalistischer Sicht: Wie hat Corona die Arbeit der Redaktion verändert?

Wir arbeiten in weiten Bereichen der Redaktion schon seit Jahren mit mobilen Lösungen, das heißt, dass die Präsenzkultur in unseren Redaktionen auch vor der Krise nicht so starr war wie in anderen Unternehmen. Deshalb gelang uns die Umstellung auf Homoffice-Lösungen schnell und relativ geräuschlos. Abgesehen von dem neuen Themen-Schwerpunkt „Corona und die Folgen“ hat sich die Arbeit also nicht wesentlich geändert. Wir produzierten unsere 13 Lokalausgaben pünktlich und erweiterten unsere Online-Reichweiten enorm.

Können Sie positive Beispiele nennen?

Dadurch, dass sich die Kommunikation auf Gruppenchats konzentrierte, sind Arbeitsabläufe verbindlicher und nachvollziehbarer geworden. Zwar war es uns auch in den Chats möglich, quasi „auf Zuruf“ zu arbeiten, dennoch zeigte es sich relativ schnell, dass durch die Verschriftlichung diese Zurufe eine höhere Verbindlichkeit bekamen.

Die Lockdown-Maßnahmen zwangen uns, die Redaktionen in A- und B-Teams aufzuteilen, um der Gefahr einer Kontamination ganzer Redaktionen durch einzelne Infektionsfälle zu entgehen. Andererseits lernten wir in Windeseile, digitale Formen der Kommunikation im Kleinen wie in der ganzen Verlagsgruppe zu nutzen. Das

Foto: Ulrike Kielmann/Nordkurier

Jürgen Mladek



Chefredakteur
Nordkurier-Mediengruppe

Michael Seidel



Chefredakteur
Medienhaus Nord
(Schweriner Volkszeitung, Norddeutsche
Neueste Nachrichten, Der Prignitzer)

Foto: Eckli Raff

IM RICHTIGEN UND IM FALSCHEN FILM

Moderation im Live-Stream und Clicks ohne Ende. Homeoffice und Kurzarbeit. Das Virus verändert den Alltag in der Redaktion. Ein persönlicher Blick hinter die Kulissen.



Foto: S. Koslik

Karin Koslik ist Reporterin der SVZ-Mantelredaktion und nun auch erfahren mit Live-Interviews vor Tausenden Zuschauern.

Hätte mir vor einem halben Jahr jemand gesagt, dass ich schon bald live eine Stunde und länger vor der Kamera mit durchaus illustren Gästen plaudern würde – ich hätte ihm einen Vogel gezeigt. Denn mit drei Dutzend Berufsjahren auf dem Buckel leiste ich mir den Standpunkt „Schuster, bleib bei deinen Leisten“. So modern der Allrounder in unserem Beruf geworden ist, bin ich doch nach wie vor der Meinung, dass Zeitungsleute am besten Texte schreiben, Rundfunkleute Radio- und die Kolleg/innen vom Fernsehen Bewegtbildbeiträge produzieren können.

Doch dann kam Corona, und nichts war mehr, wie wir es kannten. Recherchen vor Ort gab es so gut wie keine mehr, selbst zu Interviews verabredete man sich angesichts des Abstandsgebots lieber per Videoschalt. Es war, wenn ich mich recht erinnere, der Chefredakteur selbst, der vorschlug, aus dieser Not eine Tugend zu machen und diese Gespräche nicht nur aufzuzeichnen, sondern sie auch gleich live ins Netz zu stellen. Beim ersten Mal war ich noch ziemlich unbefangen, erst als man mir hinterher erzählte, dass mehr als 10 000 Zuschauer live und beinahe noch einmal so viel zeitversetzt zugesehen haben, wurde mir leicht übel. Beim zweiten Mal, als die Technik streikte und sich der wichtigste der drei avisierten Gesprächspartner überhaupt nicht einwählen konnte, wurde das Ganze noch schlimmer. Aber irgendwann wurde das alles dann doch zur Routine, auch wenn es mich nach wie vor nicht zum Fernsehen zieht...

Ja, Corona hat vieles verändert. Nachrichten wurden – und werden – uns plötzlich wieder aus der Hand gerissen, die Kollegen aus der Onlineredaktion verzeichneten Clickzahlen in bisher nie gewesener Höhe. Klar, dass alles, was an Informationen reinkam, sofort ins Netz musste. Online First war plötzlich nicht mehr nur von oben ver-

ordnet, es machte Spaß. Überhaupt machte (und macht) es Spaß, in diesen Tagen für die Leser – wenn auch meist nur virtuell – unterwegs zu sein. Nie seit den Wendejahren lagen so viele Themen auf der Straße, lange gab es nicht so viele Fragen zu beantworten.

Dass das unter erschwerten Bedingungen passierte, denn auch bei uns richtete sich die Hälfte der Kollegen im Homeoffice ein, merkte man der Zeitung nicht an. **Online-Planungstools und Chatgruppen bekamen plötzlich eine ganz andere Bedeutung.** Und die Redaktionskonferenz, in der – natürlich mit Abstand – selbst in dieser Zeit noch mehr Menschen zusammenkamen, als sich auf einem beliebigen öffentlichen Platz in Meck-Pomm treffen durften, auch.

Dass dennoch die Stimmung getrübt ist, liegt an der Kurzarbeit, über die wir anfangs nur aus anderen Unternehmen berichteten und die im April dann auch hier im Land in den Verlagen und teils auch

Redaktionen Einzug hielt. Das klingt erst einmal nach viel freier (Erholungs-)Zeit, ist aber vor allem eine organisatorische Herausforderung. Denn natürlich geht man auch am freien Kurzarbeitstag ans Handy, wenn es klingelt. Einen Tag lang die Dienstmails nicht zu checken, fällt vielen schon leichter, ich selbst allerdings schaffe auch das nicht.

Gerade in der Ferienzeit wird die Kurzarbeit zu einer echten Härteprüfung – vor allem für die Lokalredaktionen, die schon vor Corona für Kollegen mitarbeiten mussten, deren offene Stellen aus Mangel an Bewerbern nicht nachbesetzt werden konnten. Dass die Kurzarbeit die gesamte Mediengruppe trifft und an anderen Standorten die entsprechenden Betriebsvereinbarungen sogar noch länger als bei uns gelten, ist da nur ein schwacher Trost. Und wenn im Intranet dann ausgerechnet jetzt nach positiven Erkenntnissen aus der Corona-Zeit gefragt wird, dann wähnt man sich schon ein bisschen im falschen Film.



Foto: K. Koslik

Auch am Manteldesk der Schweriner Volkszeitung wird jetzt auf deutlich mehr Abstand geachtet.

BANGEN UND HOFFEN

Was hat der Corona-Lockdown mit Freiberuflern gemacht? Meldet man sich als Existenzgründerin am besten gleich wieder arbeitslos? Ein persönlicher Blick auf eine Tal- und Bergfahrt.



Katja Müller

Spontan nutzte ich Mitte Februar meine frisch gewonnene Flexibilität als Selbstständige und folgte meinem Freund und seiner Tochter für eine Woche in den Skiurlaub. Während die beiden bis zum frühen Nachmittag die Pisten unsicher machten, saß ich auf dem Balkon unserer Ferienwohnung in der warmen Wintersonne und schrieb beim Anblick der schneebedeckten Allgäuer Alpen die letzten Texte für die erste Ausgabe der HAZ* *Wirtschaftszeitung* unter meiner Regie. Sie ging am 10. März in den Postversand.

Zwei Tage später gab es in der Madsack-Zentrale in Hannover einen zweiten Corona-Verdachtsfall. Die Konzerngeschäftsführung räumte noch am selben Tag die Bürotürme in Bemerode und schickte nahezu alle Mitarbeiter auf unbestimmte Zeit ins Homeoffice. Dort hockte also mein Freund in Kurzarbeit und ich – in was eigentlich? – jedenfalls seitdem abwechselnd an unseren Wohnsitzen in Celle und Schwerin.

Und spätestens seit dem offiziellen Lockdown wuchsen in mir Existenzangst und Selbstzweifel um die Wette. War es wirklich eine gute Idee gewesen, im Oktober nach fast elf Jahren meine feste Stelle bei einer Tageszeitung hinzuwerfen? Dabei fühlte ich mich für den Start in meine zweite Selbstständigkeit eigentlich gut gerüstet: Ich hatte von Beginn an drei regelmäßige Auftraggeber im Boot und zusätzlich Aussicht auf diverse Workshops und etwas Beifang.

Das änderte sich von einem Tag auf den anderen, denn mit dem Lockdown kamen die Absagen. Die erste von meinem ehemaligen Arbeitgeber, der mir mit dem Ausscheiden aus dem Betrieb zunächst einen Beratungsauftrag zugesichert hatte. Ausfallhonorar? Fehlanzeige! Ein kleiner vierstelliger Betrag pro Monat weniger.

Die zweite Absage kam von einem neuen Kunden, für den ich im April einen mehrtägigen Präsenz-Workshop zur Erarbeitung einer digitalen Contentstrategie angesetzt hatte. Ein mittlerer vierstelliger Betrag weniger. Vorerst. „Wir schauen, wie die Firma durch den Sommer kommt. Vielleicht dann im September“, stellte mir der Marketingleiter in Aussicht.

Eine Stiftung, die europaweit Journalisten in Schulklassen schickt, um Kinder und junge Erwachsene für Fake News in Sozialen Medien zu sensibilisieren, tat das seit dem Lockdown natürlich auch nicht mehr. Ein dreistelliger Betrag pro Monat weniger. Ein weiterer Kunde, ein gut funktionierendes Autohaus, fiel mit dem Lockdown in Schockstarre, obwohl ich dort das Thema Krisenmanagement und -kommunikation gerade noch rechtzeitig platzieren konnte, um mit dem Geschäftsführer im Gespräch zu bleiben. Ausgang: ungewiss.

Eine Woche lang spielte ich ernsthaft mit der Idee, mich wieder arbeitslos zu melden, solange ich noch Ansprüche auf Arbeitslosengeld hatte. Denn bis heute (Stand 1. Juli) habe ich keine Rückmeldung von der KSK über meine Wiederaufnahme – trotz mehrmaliger Nachfrage. Der Antrag liegt dort seit dem 19. Dezember. Deshalb zahle ich jeden Monat 600 Euro an die Krankenkasse und stecke nochmal dieselbe Summe in Rücklagen und Rente. Hauskredit, Versicherungen, Nebenkosten: Ich fragte mich, wie lange ich das alles finanziell aushalten würde.

Stattdessen stellte das Homeschooling einer Zehnjährigen zwei vermeintlich sprachgewandte Medienmenschen vor die Frage, ob Imperfekt und Präteritum wirklich identische Zeitformen sind – und unsere Beziehung vor Herausforderungen ohne Trainingsplan: Denn plötzlich begann ab der letzten Märzwoche mein neuer Alltag von Montag bis Freitag um

Punkt 9.15 Uhr mit einer Telefonkonferenz, dem morgendlichen Content-Jour-Fixe der Madsack Medienagentur. „Wir haben eine soziale Verantwortung für unsere freien Mitarbeiter. Und so lange wir Arbeit haben, verteilen wir die auch“, erklärte die Geschäftsleitung. Ich bekam einen VPN-Zugang zu Redaktionssystem, Servern und Adobe Cloud – und fand mich plötzlich als Content-Feuerwehr für diverse Agenturkunden wieder. Ich schrieb mir die Finger wund über das Leben mit Corona, Orgatipps fürs Homeoffice und das Familienleben und bestückte neue SV-Formate für HAZ und NP** zur Aktion #supportyourlocal – und zu meinem größten Glück auch Rechnungen.

Irgendwann Ende März erwachte auch mein Autohaus-Kunde aus der Corona-Starre. Eine Marketing-Aktion musste her, damit Geld in die Kasse kommt. **Rückblickend betrachtet habe ich bis Ende April sechs Wochen lang durchgearbeitet:** tagsüber im Autohaus Statements der Geschäftsleitung gefilmt, geschnitten und gepostet, Corona-Regeln für alle drei Standorte in Social-Media-Formate übersetzt und Werbekampagnen bei Facebook und Instagram eingerichtet, abends und an den Wochenenden weiter Texte für die Agentur geschrieben.

Mittlerweile habe ich in dem Autohaus das Projektmanagement für die Einrichtung eines E-Mail-Newsletters übernommen, den ich künftig erstellen und verschicken werde. „Wir müssen weiter an unserer Digitalisierung arbeiten“, sagt der Geschäftsführer, der übrigens glücklich darüber war, dass er dank der intensiven Social-Media-Kommunikation noch vor dem 20. April, also dem Datum der ersten Lockerungen, seine Werkstätten wieder zu 100 Prozent auslasten konnte.

Trotz der weiterhin niedrigen Anzeigenumsätze erschien am 3. Juli auch die zweite *Wirtschaftszeitung* unter meiner Regie. Zwar in reduziertem Umfang. Aber immerhin. Schwerpunktthema: Was kommt nach Corona? Wenn mich persönlich jemand dies fragt, lautet meine Antwort: Leben ist das, was stattfindet, während wir andere Pläne machen.

Katja Müller

Die Autorin wurde vom Lockdown mitten in der Existenzgründung erwischt.

* *Hannoversche Allgemeine*

** *Neue Presse*



Foto: Kerstin Pöller

Mitternachtssonne am See vor der Haustür

CORONA – AUS DER SCHWEDISCHEN WALD-PERSPEKTIVE BETRACHTET

Die Journalistin Kerstin Pöller geht den „Sonderweg“ in Lappland mit

„In Schweden wäre ich jetzt wahrscheinlich tot!“ Diese Worte einer 86-jährigen Verwandten haben jede Diskussion abgewürgt: „Denen mit ihrer Herdenpolitik sind doch die Alten völlig egal!“ Sie wusste genau Bescheid - dank ARD, ZDF, Tageszeitung... Mein verzweifelter Argumentations-Versuch: „Glaubst du wirklich, dass die Bevölkerung so etwas einfach hinnehmen würde? Dass Anders Tegnell* oder der Ministerpräsident dann noch im Amt wären?“ Ich habe aufgegeben. Ihre Meinung war zementiert, es gab nur noch „Gut“ und „Böse“.



Foto: A. Barth

Die Autorin beim 698. Meter von 700. Bei 650m beginnt hier die Baumgrenze.

Als alle rund 3000 Einwohner Arjeplogs in den ersten Märztagen folgende Mitteilung der Kommune bekamen, war uns die Dimension noch gar nicht klar: „Bitte Personen in den Altenheimen nicht mehr besuchen, bei Krankheitssymptomen zu Hause bleiben, erkältete Kinder nicht in die Kitas oder Schule schicken!“ Wir hielten uns daran. Tage später kam die Lawine in Deutschland ins Rollen: Alle Flüge wurden gestrichen. Tausende Autotester aus aller Welt – Arjeplog ist das größte Wintertestgebiet Europas – zurückgeholt. Den ausgebuchten Tourismusbetrieben

brachen von heute auf morgen sämtliche Einnahmen weg. Selbst die einsamen Fjäll-Hütten wurden sofort geschlossen.

„Nicht jammern, lasst uns das machen, wovon wir seit Jahren träumen!“, sagten sich mein Lebensgefährte Andreas, zwei Nachbarn und ich. Wir packten unsere Schlitten und fuhren mit je acht Huskies und Zelten 250 km allein ins Fjäll**. Es war der Wahnsinn: Einsam, sehr sportlich, wunderschön. Damals dachten wir noch, der Virus wird schon wieder gehen...

Das Leben am Polarkreis ging unaufgeregt weiter. Wir fuhren Ostern mit Schneemobilen durch die Landschaft, angelten und kauften nicht mehr ein als sonst. Nur standen jetzt – früher als in Deutschland - Abstands-Schilder in den Geschäften, Plastik-Scheiben wurden an die Kassen geschraubt, die Salattheben nicht mehr gefüllt.

In dieser Zeit musste ein Bekannter wegen eines dringenden Termins nach Deutschland. Er berichtete von leeren Autobahnen und Fähren, rappellvoll mit LKW. Kein Trucker trug Maske, sie saßen im Fähr-Restaurant, aßen, schwatzten ungeniert... Kontrolliert wurden an beiden Grenzen nur die Ausweise der PKW-Insassen. Bei der Rück-



Mit der Pulka unterwegs



Schlittenhundeleben ohne Gäste

reise nicht mal das. Zu den Berichten in den Medien passte das alles nicht. Seinen Bekanntenkreis erlebte er erstmals geteilt: Einige deutsche Landsleute waren voller Panik und entnervt. Andere sympathisierten mit Schweden und sehnten sich nach dem Hauch von Normalität. Aber - außer dass niemand Masken tragen muss, es keine Schul- und Kitaschließungen gab, sich die Menschen bis heute freiwillig an die Empfehlungen halten und sich jeder testen lassen kann, ist er gar nicht so anders, der vermeintliche „Schwedische Sonderweg“.

Als Europa sich nun anschickte, die Grenzen wieder zu öffnen, hoffte auch Schwedens Tourismuswirtschaft endlich wieder auf Gäste. In der riesigen Kommune Arjeplog hatte es weder coronabedingte Krankheits- noch Todesfälle gegeben. Auch wenn ein deutscher Fernsehsender Anfang Juli berichtete, gerade hier sei ein Hotspot. Es gab allerdings auch keine finanzielle Unterstützung für Tourismusbetriebe, denn die Grenzen von Schweden waren ja immer auf.

Doch nun hieß es plötzlich europaweit: „Wir öffnen für alle, außer für Schweden!“ Das kam völlig überraschend, und es hat hier niemand verstanden. Will man ein Exempel statuieren?*** Ich bin kein Virologe – wie 99,9 Prozent von uns vermutlich nicht. Aber 99,9 Prozent aller Journalisten wussten ganz genau: Das deutsche Vorgehen war richtig, Schwedens falsch. Die Stigmatisierung, die der Gütersloher Landrat für die Einwohner seines Kreises ausgemacht hat, spürten die Schweden genauso. Ich fühlte mich mit ihnen hilflos.

„Ja, wir haben Fehler gemacht, wir hätten die Risikogruppen besser schützen müssen“, sagte Anders Tegnell im Interview.



Fotos: Kerstin Pöllner

Spuren im Fjäll

Was ihm sonst noch untergejubelt wurde, da habe man wohl in Deutschland nicht die besten Übersetzer gehabt, meinten schwedische Freunde. Die Meldung, dass die WHO sich bei dem Land entschuldigte, weil man die Zahlen falsch interpretiert habe, veröffentlichte außerhalb Schwedens kaum ein Medium. Das macht mich wütend. „Hej, reg' dich nur über Sachen auf, die du ändern kannst!“, riet mir ein Schwede - und fuhr statt nach Rom völlig unaufgeregelt angeln auf dem Fluss vor der Haustür. Dieser gelassene Umgang mit dem Druck – das muss ich zugeben – beeindruckt mich sehr. Und ich staune, dass trotz der vielen Verstorbenen mit einem Durchschnittsalter von 86,5 Jahren unser komplettes Umfeld hinter dem „schwedischen Weg“ steht. Dann kann er doch so falsch nicht sein!?

Mecklenburger, die Anfang Juli länger durch Schweden getourt waren, durften in Haparanda problemlos die Grenze nach Finnland passieren. Schweden erlaubt man das bis Stand heute (Juli 2020) nicht. Mein Fazit: Ein Land, das sich von weltweiter Hysterie nicht anstecken lässt, hat es schwer.

Die Autorin lebt abwechselnd in Neustrelitz und knapp unterhalb des Polarkreises im westschwedischen Lappland.

* schwedischer Chef-Epidemiologe

** schwedische Bergregion

*** das Auswärtige Amt hat am 14. Juli die Reisewarnung für Schweden aufgehoben

www.spuren-im-schnee.de



KURZARBEIT IN DEN MEDIEN

Das war bis vor der Pandemie kaum denkbar. Nun hat es auch die Verlage erwischt - mit Ausnahme der *Ostsee-Zeitung* die Redaktionen eingeschlossen. Ein Novum hierzulande. Geht es dabei mit rechten Dingen zu? Wir fragten den Schweriner Rechtsanwalt **Christian Schneider** nach den juristischen Details.

Wann kann ein Verlag Kurzarbeit anordnen?

Ein Verlag kann ebenso wenig wie jedes andere Unternehmen Kurzarbeit anordnen. Sie wird vereinbart mit dem Arbeitnehmer im Arbeitsvertrag, mit dem Betriebsrat in einer Betriebsvereinbarung oder mit den Gewerkschaften durch Tarifverträge. Diese Vereinbarung zur Kurzarbeit ist Voraussetzung für die Ansprüche auf Kurzarbeitergeld nach dem Sozialgesetzbuch III, Paragraph 95 ff. Nach der letzten Kurzarbeitswelle - während und nach der Finanzkrise 2008 - sind sehr viele Unklarheiten durch die heutigen fachlichen Weisungen der Bundesagentur für Arbeit beseitigt. (Anm. d. R.: siehe Link und QR-Code unter dem Interview)

Was ist, wenn genügend Arbeit vorhanden ist, aber beispielsweise die Umsätze wegen fehlender Anzeigen wegbrechen?

Aus meiner Sicht liegt damit ein klassischer Grund für die befristete Kurzarbeit und den befristeten Bezug von Kurzarbeitergeld vor. Ohne Kurzarbeit und ohne Kurzarbeitergeld müsste das Unternehmen betriebsbedingte Kündigungen



Grafik: Uwe Srinnecker

aussprechen oder sogar Insolvenz anmelden. Genau das will der Gesetzgeber vermeiden. Allerdings: Ob dann, wenn Unternehmen bereits vor dem Bezug von Kurzarbeitergeld insolvent sind und daher die Lohnersatzleistung erschlichen sein kann, Betrug vorliegt und Gelder zurückgefordert werden, das entscheidet sich an anderer Stelle - und zwar im Straf- und Insolvenzrecht.

Gibt es Kontrollen und wenn ja, welcher Art?

Derzeit gibt es keine Kontrollen, sie werden aber nach Ende der Pandemie oder Ende der Bezugsdauer von Kurzarbeitergeld mit Sicherheit erfolgen. Dazu gibt es Erfahrungen aus der Finanzkrise 2008. Das heißt: Die derzeitige Missbrauchskontrolle liegt beim einzelnen Arbeitnehmer, den Betriebsräten und vielleicht noch den Gewerkschaften. Arbeitet der Mitarbeiter beispielsweise „KUG 50“ offiziell, inoffiziell aber bis zu 90 Prozent seiner früheren Arbeitszeit und erhält er für den angeblichen Arbeitsausfall mit Entgeltausfall 50 Prozent Kurzarbeitergeld, so ist das Betrug und es liegt an ihm, ob er dies mit sich machen lässt oder nicht. Betriebsräte und Gewerkschaften können selbstverständlich helfen.

Ist eine unterschiedliche „Behandlung“ der Arbeitnehmer während der Kurzarbeitsphase in den Redaktionen zulässig?

Kurzarbeit muss nicht für alle Arbeitnehmer mit der gleichen Quote angeordnet werden. Das ist allgemein anerkannt. Es kann differenziert werden. Ich habe bisher lediglich einen Fall zu bearbeiten, in dem in einem größeren Restaurant der teuerste Chefkoch auch dann noch auf „Kurzarbeit Null“ gesetzt wurde, als die anderen 10 angestellten Köche bereits wieder zu



Foto: Heinsen

Christian Schneider – seit 1984 Rechtsanwalt – befasst sich unter anderem mit Arbeitsrecht, Presserecht, Unternehmens- und Gesellschaftsrecht sowie Gewerblichem Rechtsschutz. Er gehört der „Kanzlei Heinsen Rechtsanwälte“ an und arbeitet in Schwerin.

50 und mehr Prozent tätig waren. Diese Schlechterstellung des Chefschöck gegenüber anderen Beschäftigten halte ich für rechtswidrig und einen Verstoß gegen das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz. Allgemein gilt: Wer belegen kann, dass eine unterschiedliche Behandlung mit dem vorhandenen Arbeitsvolumen nicht zu rechtfertigen ist, wenn also genug Arbeit vorhanden ist, der hat gute Chancen vor dem Arbeitsgericht.

Wie wirken sich Urlaub und Krankheit auf das Kurzarbeitergeld aus?

Das Gesetz regelt, dass Kurzarbeitergeld erst dann gezahlt wird, wenn ausstehender Urlaub genommen oder abgegolten ist. Dies gilt nicht für Urlaub aus dem Jahr 2020. Hoch umstritten ist die Frage, ob bei Kurzarbeit Null Urlaubsansprüche erworben werden oder nicht. Selbst die Bundesagentur für Arbeit (BA) zitiert in der oben genannten fachlichen Weisung die Entscheidung des EuGH aus dem Jahre 2012, wonach es nicht gegen EU-Recht verstößt, wenn bei Kurzarbeit Null keine Urlaubsansprüche erworben werden. Die BA geht allerdings davon aus, dass allein die deutschen Regeln gelten (Anm.: Paragraph 96 Abs. 4 Satz 2, Nr. 2 SGB III). Bei weniger als Kurzarbeit Null werden Urlaubstage so berechnet und gewährt, als wenn Teilzeitarbeit geleistet wird. Während des Urlaubs in Kurzarbeit erhält der Arbeitnehmer übrigens sein volles, ungekürztes Gehalt zumindest für die Dauer des gesetzlichen Mindesturlaubs.

Bei Krankheit wird anteilig gerechnet: Die Entgeltfortzahlungsverpflichtung besteht für den Teil, der gearbeitet und bezahlt wird. Gleiches gilt für den Teil der Arbeitszeit, in dem Kurzarbeitergeld gewährt wird.

Wann muss die Kurzarbeit beendet werden?

Jedenfalls in Betrieben mit Betriebsräten werden die Betriebsvereinbarungen zur Einführung von Kurzarbeit regelmäßig befristet. Dies geht sogar so weit, dass nahezu jeden Monat eine Verlängerung vereinbart werden muss, wenn die Betriebsparteien dies so verabredet haben. Also: Sieht der Betriebsrat keinen Grund mehr zur Verlängerung der Kurzarbeit, so endet die Betriebsvereinbarung. Gleiches wäre im Falle der arbeitsvertraglich befristeten Vereinbarung sinnvoll und notwendig. Liegt Arbeitsausfall und/oder Entgeltausfall nicht mehr vor, ist die Beantragung von Kurzarbeitergeld unzulässig.

Wie lange kann Kurzarbeitergeld bezogen werden?

Grundsätzlich gilt: Kurzarbeitergeld kann für 12 Monate bezogen werden. Unterbrechungen der Kurzarbeit von mindestens 1 Monat können die Bezugsfrist verlängern.

Hat Ihr Unternehmen bis zum 31. Dezember 2019 Kurzarbeit eingeführt und bei der Arbeitsagentur angezeigt, kann Kurzarbeitergeld bis zu 21 Monate, längstens bis zum 31. Dezember 2020, bezogen werden. Grundlage dieser Regelung ist die Verordnung über die Bezugsdauer für das Kurzarbeitergeld.

Interview: Corinna Pfaff
Stand: 10. August 2020

Achtung: Bei Unterbrechungen der Kurzarbeit von 3 Monaten oder länger muss Kurzarbeit wieder neu angezeigt werden. Die gesetzliche Grundlage bildet der §104

SGB III. Quelle: BA



www.arbeitsagentur.de/news/coronavirus-informationen-fuer-unternehmen-zum-kurzarbeitergeld#1478910157024

FREIE JOURNALISTEN SCHWER VON CORONA-KRISE GETROFFEN

Der Deutsche Journalisten-Verband hat im Mai 2020 eine Umfrage unter freien Journalistinnen und Journalisten zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Berufsgruppe mit besonderem Fokus auf die Corona-Pandemie durchgeführt. Die Momentaufnahme zeigt, dass die Berufsgruppe der Freien schon zu diesem frühen Zeitpunkt schwer von der Corona-Krise getroffen ist. Von einem **monatlichen Durchschnittsgewinn** von 2 470 Euro ist der Erlös seit der Corona-Krise auf lediglich 780 Euro im Monat gesunken. Die Zahl der Freien, die Verluste schreiben, liegt bei rund 50 Prozent. Fast 30 Prozent kommen auf gerade einmal bis zu 500 Euro Gewinn, und weitere 13 Prozent nur bis auf 1 000 Euro.

Freie mit Schwerpunkt im **Fotojournalismus** hat es besonders erwischt. Ihr monatlicher Erlös sank von durchschnittlich 2 260 Euro auf lediglich 560 Euro.

Auch im Bereich der **Rundfunkanstalten** haben Freie massive Einbußen erlitten. Von monatlich durchschnittlich 3 150 Euro im Monat sanken ihre Einnahmen auf 1 810 Euro, also um mehr als 40 Prozent.

Die **Soforthilfe der Landesregierungen** wird von über der Hälfte der Befragten als **unzureichend** eingestuft, weil die Hilfen nur für Betriebsausgaben und nicht

für den Lebensunterhalt verwendet werden dürfen.

Dennoch sind mehr als ein Drittel der Befragten (39 Prozent) eher zufrieden. Jeder vierte ist sehr zufrieden. Eher unzufrieden sind knapp ein Viertel (24 Prozent) und sehr unzufrieden ein Fünftel (19 Prozent). Bei den Fotojournalisten ist die Stimmung allerdings deutlich schlechter. Der DJV sollte sich vor allem für **Sozialleistungen** einsetzen, das ist die häufigste Forderung. Ebenfalls werden höhere Steuervorteile für Freie gefordert.

(Quelle: DJV)

Durchschnittseinkommen von Freien vor/seit der Corona-Pandemie



Vor Corona-Pandemie

2470

Seit Corona-Pandemie

780

Gewinn im Monat (ohne Abzug von Sozialversicherung und Steuern)

djv.de/umfragefreie



Foto: Mario Kriening

„WIR BRAUCHEN MEHR WISSENSCHAFTSJOURNALIST*INNEN“

Die Corona-Pandemie stellt die Medien vor ganz neue Herausforderungen. Wie gehen sie damit um? Die freien Journalistinnen Annelie Naumann (AN) und Nathalie Nad-Abonji (NN) hielten ihre Gedanken darüber für den KIEK AN! im Zwiegespräch fest*

NN: Worin bestanden die größten Herausforderungen der vergangenen Wochen?

AN: Als Investigativreporterin arbeite ich hauptsächlich mit meinem bestehenden Netz von Quellen. Im medizinischen Bereich fehlt mir das und so waren ich und viele meiner Kolleg*innen auf das Einmal-ins des Reporterdaseins zurückgeworfen: Viel telefonieren und sich durchfragen, um etwas herauszubekommen.

Dabei wurde für mich deutlich: Wir brauchen mehr Wissenschaftsjournalist*innen. Leute, die eine entsprechende Ausbildung haben und aus dem wissenschaftlichen Bereich kommen. Ich bin komplett aufgeschmissen, wenn ich erklären soll, was ein Antikörpertest ist, wie er funktioniert und warum er funktioniert. Dabei gibt es Journalist*innen, die das sofort realisieren können.

NN: Mein Eindruck war zumindest bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, dass sie sich anfangs stark auf Live-Blogs und den Live-Ticker konzentriert haben.

AN: Das war in den ersten Tagen auch das, was am meisten geklickt wurde bei den News-Webseiten. Jetzt gibt es einen Ermüdungseffekt, den ich übrigens bei mir auch spüre. Die Menschen wollen mehr Hintergrundinformationen. Aber sie wollen auch generell nicht mehr so viele Artikel über SARS-CoV-2 lesen. Was sie brennend interessiert hat, ist der Vergleich zu anderen Ländern. Wie macht das etwa Schweden oder Spanien? Welches Land macht es besser? Woran können wir uns orientieren? Daran sieht man auch, wie wichtig es ist, Auslandskorrespondent*innen zu haben. Es stimmt, der Fokus lag auf den News und das haben auch viele Reporter*innen bei

uns abgedeckt. Aber mein Team war eben nicht dafür da, das schnelle und getriebene Tagesgeschehen abzubilden, sondern Hintergründe zu liefern - was gar nicht immer so einfach war, weil die allermeisten von uns da bei Null anfangen mussten.

NN: Worum ging es in deinen Artikeln zu Covid-19?

AN: Als die Pandemie ausbrach habe ich überlegt, welche Schnittmengen es zu meinem Themengebiet gibt. Beispielsweise wie Verschwörungstheorien im Zuge der Corona-Krise blühen. Dann bin ich über Twitter darauf aufmerksam geworden, dass Homöopathen und Heilpraktiker Heilsversprechen geben, die sie nicht halten können zu Corona. Das fand ich problematisch. Und ich habe darüber geschrieben, wie Rechte diese Krise nutzen könnten, um ihre eigenen politischen Ziele durchzusetzen. Vor Kurzem haben wir noch was anderes gemacht: Es ging um die Situation in Pflegeeinrichtungen und Heimen. Ich habe auch Angehörige in solchen Einrichtungen, die ich seit Monaten nicht gesehen habe. Und da fragt man sich schon, ob sie vereinsamen – und, ob es das wert ist. Das war ein ethisch brisantes Thema, mit dem ich zuvor noch nie zu tun hatte, das mich aber persönlich berührt hat. Ich war darauf angewiesen mit einer Kollegin zusammenzuarbeiten, die Kontakte in die Medizin- und in die Pflegebranche hat. Denn ich weiß beispielsweise nicht, wie die Kontrollen in diesen Bereichen funktionieren, sie aber weiß das aus dem FF.

NN: Das bedeutet, du warst angewiesen auf die Zuarbeit von Kolleginnen und Kollegen. An welchen Stellen bist du jeweils an deine Grenzen gekom-

men und hast gemerkt, da brauche ich Unterstützung von jemandem, der sich schon länger journalistisch mit dem Themenkomplex Medizin, Pflege, Epidemiologie auseinandersetzt.

AN: Ich bin jedes Mal an Grenzen gestoßen. Nur schon allein das Virus zu verstehen, wie es sich ausbreitet, wie gefährlich es ist und so weiter. Aber auch beispielsweise bei der Recherche zur Homöopathie: Da musste ich bei Null beginnen. Das Virus hat uns alle kalt erwischt, nur die allerwenigsten haben damit gerechnet. Wir haben auch Fehler in der Berichterstattung gemacht, dahingehend, dass wir so Manches schon als gegeben genommen haben, das sich dann später wissenschaftlich nicht halten ließ.

NN: Zum Beispiel?

AN: Kolleg*innen haben über Infektionsketten berichtet. Im Subtext wirkte das auf einige Leser*innen, als wäre eine Virus-Weitergabe schon binnen weniger Stunden nach der eigenen Ansteckung möglich, was sich als falsch herausstellte, weil die Inkubationszeit ja doch ein paar Tage beträgt. Da hatte man vielleicht zu wenig Zeit, das nochmal einer Wissenschaftsredakteurin zum Gegenlesen zu geben, weil zu Beginn der Corona-Krise ohnehin alles viel zu hektisch war. Aber auch, weil die Redaktionen sowieso schon ausgedünnt sind. Ich schreibe ja nicht nur für Welt und Welt am Sonntag, sondern auch für andere News-Publikationen. Einige davon müssen sich gerade umschauen, neue Käufer zu finden. Andere haben so viel Material, dass sie gar nicht hinterherkommen, es zu publizieren. Weil sie nicht genügend Personal haben, und auch, weil freie



Nathalie Nad-Abonji ist Rostockerin mit Schweizer Wurzeln. Sie arbeitet als freie Journalistin vor allem für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und als Buchautorin zu zeitgeschichtlichen Themen. Für ihr Feature „Gelegs Reise“ erhielt sie den Journalistenpreis der „International Campaign for Tibet Deutschland“. Es erzählt die Geschichte eines Tibeters, der 1964 als Pflegekind in die Schweiz kam.



Annelie Naumann ist gebürtige Rostockerin und recherchiert seit 2015 als freie Reporterin im Ressort Investigation und Reportage der Welt/Welt am Sonntag vorrangig über Rechtsextremismus und die AfD. Sie studierte Germanistik und Politikwissenschaften an der Universität Rostock und wurde an der Axel Springer Akademie in Berlin zur Redakteurin ausgebildet.

Foto: Berg/welt.de

ke, die meisten Redaktionen und Ressorts reflektieren mittlerweile darüber, was in den ersten Tagen und Wochen hätte besser laufen können und was sie eventuell versäumt haben. Aber es waren wirklich krasse Tage und wir waren alle sehr gefordert. Deshalb war ich auch in redaktions-internen Kritiken milde mit Politiker*innen, die sich geirrt haben und dann wieder zurückrudern mussten – es war und ist weiterhin eine Ausnahmesituation.

NN: In welcher Phase der Berichterstattung sind wir jetzt?

AN: Ich finde das schwierig festzumachen. Weil wir immer noch vieles nicht wissen über dieses Virus. Und trotzdem, so mein Eindruck, kehrt in vielen Redaktionen wieder so etwas wie Alltag ein. Obwohl wir noch gar nicht so recht wissen, ob Deutschland tatsächlich schon das Schlimmste überwunden hat. Außerdem stellen wir fest, dass andere Länder um uns herum noch mittendrin sind in der Pandemie.

Dennoch habe ich das Gefühl, dass wirtschaftliche Interessen jetzt immer mehr im Vordergrund der Berichterstattung stehen. Natürlich ist das aufgrund der Anzeigensituation gerade für die Zeitungen auch wichtig, aber dennoch würde ich mir da mehr Zurückhaltung wünschen an der einen oder anderen Stelle.

Journalist*innen in den vergangenen Jahren zu schlecht bezahlt wurden, um längerfristig dabei zu bleiben. Obwohl sie etwa als Medizinjournalist*innen in der momentanen Situation die gefragte Expertise hätten. Aber vor Kurzem galten sie eben noch als zu „nischig“. Kurz und knapp: Man hatte sowieso schon zu wenig Journalist*innen, dann wurde alles hektisch und die, die es hätten korrigieren können mit Hilfe ihres Wissens, konnten wir nach einem 24-Stunden-Tag nicht auch noch bitten, jeden Text abzunicken. Aber genau diese Sorgfalt hätte man walten lassen müssen.

NN: **Diese medienübergreifende Ausdünnung der Redaktionen, die seit Jahren im Gang ist, trat durch die Pandemie stärker als je zu Tage. Ist sie eine Chance für den Journalismus, weil ja gleichzeitig der Informationsbedarf der Menschen selten so groß war, wie in den vergangenen Monaten?**

AN: Das stimmt, der Newsbedarf ist da. Dennoch lautet die Konsequenz in den allermeisten Redaktionen nicht, mehr Journalist*innen einzustellen. Weder in den Wissenschaftsredaktionen noch am

Newsdesk. Im Gegenteil: Selbst große Häuser setzen in der jetzigen Krise auf Kurzarbeit.

NN: **Richtig. Das ist leider beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk auch nicht anders. Der NDR hat beispielsweise gerade verkündet, 300 Millionen Euro jährlich einzusparen. Das wird auch auf Kosten des Programms und der Freien Mitarbeiter*innen gehen. Teilst du den Eindruck, dass es am Anfang der Pandemie sehr wenig kritische Nachfragen von Journalistinnen und Journalisten gegenüber Wissenschaftlern und Politiker*innen gab, als in der Phase, in der wir uns jetzt befinden?**

AN: Ja, sicher. Oft war der Menschenverstand der Leser*innen mindestens genauso schnell, wie der der Journalist*innen, die in der Pressekonferenz saßen und die Fragen stellten oder eben nicht. Wir wurden genauso überrannt von der Pandemie wie alle anderen. Und ich glaube, es ging den meisten von uns so, dass wir erst die Schäfchen ins Trockene bringen wollten, bevor wir unfreiwillig die Maßnahmen delegitimieren, die dafür sorgen, dass die Schäfchen ins Trockene gelangen. Ich den-

*Annelie Naumann und Nathalie Nad-Abonji haben sich vor wenigen Monaten bei einem Podcast für die Böll-Stiftung kennengelernt. Das Gespräch haben sie am 4. Mai 2020 geführt. Es ist immer noch hochaktuell.

VERWERTUNGSGESELLSCHAFT WORT



Es gibt für Autoren, Rechteinhaber verstorbener Autoren und Verlage zwei Möglichkeiten, an den Ausschüttungen der VG WORT teilzunehmen, entweder als Bezugsberechtigte oder als Wahrnehmungsberechtigte. Die Teilnahme ist kostenlos.

mehr unter: www.vgwort.de

NDR-SPARKURS TRIFFT AUCH MECKLENBURG-VORPOMMERN

Einschnitte teilweise „heftig und schmerzhaft“ / An aktueller, regionaler Berichterstattung soll nicht gespart werden.

Funkhausdirektor Joachim Böskens (JB) und Chefredakteurin Gordana Patett (GP) im Interview



Foto: NDR/Baumgart

Funkhausdirektor Joachim Böskens und Chefredakteurin Gordana Patett

Intendant Joachim Knuth hat im Mai einschneidende Sparmaßnahmen für den NDR angekündigt. Das wird wohl auch am Funkhaus in M-V nicht spurlos vorbei gehen. Welche Einschnitte sind hier geplant?

JB: Der NDR steht hier wirklich vor enormen Herausforderungen. Nur um das noch einmal deutlich hervorzuheben: Der gesamte NDR muss über 300 Millionen Euro einsparen. Diese Summe muss in der kommenden Beitragsperiode von 2021 – 2024 erbracht werden. Auch wir im Landesfunkhaus werden auf die Kostenbremse treten müssen – teilweise sogar sehr heftig und schmerzhaft.

GP: Es fällt uns wirklich wahnsinnig schwer, aber wir haben uns zum Beispiel von der Sommertour verabschiedet. Darüber hinaus werden wir einige serielle Formate auf NDR1 Radio MV einstellen und auch unsere Sendung „Nordmagazin Land und Leute“ mussten wir inhaltlich modifizieren. Wir realisieren zukünftig die Sendung „Hofgeschichten“ mit eigenen Produktionsmitteln und wir werden leider auch einige Planstellen perspektivisch nicht nachbesetzen können. Aber nicht nur wir

Programmmacher*innen müssen sparen – auch unsere Kolleg*innen aus den Bereichen Produktion und Verwaltung werden Standards senken und Planstellen abmelden.

JB: Wir entwickeln viele Sparmaßnahmen mit den Kolleg*innen gemeinsam – und arbeiten hier auch sehr vertrauensvoll mit unserem örtlichen Personalrat zusammen. Das ist – bei allen Schwierigkeiten – immerhin ein kleiner positiver Aspekt.

Für die festangestellten Kollegen haben sich die Tarifparteien nach harten Auseinandersetzungen auf einen Abschluss geeinigt, der auch betriebsbedingte Kündigungen bis 2024 ausschließt. Welche Folgen haben die angekündigten Sparmaßnahmen nun für die freien NDR-Mitarbeiter in M-V?

GP: Ganz klar: Weniger Programm bedeutet auch weniger Honorare. Das ist keine schöne Nachricht. Unser Anspruch ist es, unseren freien Kolleginnen und Kollegen gute und faire Honorare zu zahlen. Sie sind für uns unverzichtbar. ABER wir werden

uns in Zukunft auch bei der Zusammenarbeit mit den freien Mitarbeiter*innen noch weiter fokussieren müssen.

JB: Besonders hart trifft der Sparkurs die freien Produktionsfirmen im Land. Das ist etwas, das uns auch persönlich belastet. Das sind ja Kolleg*innen, die tagein tagaus im Funkhaus oder in den Studios unterwegs sind und damit unseren Alltag prägen und bereichern. Diese Firmen sind im Moment doppelt getroffen: NDR Sparkurs und Corona Krise – und das ist wirklich bitter.

Die Zahl der Studio-Interviews mit Experten hat, so der Eindruck, zugenommen. Auch eine Sparmaßnahme, weil nicht mehr so viele Reporter eingesetzt werden können?

GP: Die derzeit hohe Zahl der Studio-Interviews ist der Nachrichtenlage geschuldet. Die Pandemie mit ihren Folgen hat ein riesiges Informationsbedürfnis bei unseren Hörer*innen, Zuschauer*innen und User*innen zur Folge. Dieses decken wir unter anderem durch Gespräche mit Fachleuten aus der Medizin – oder aber auch mit Politikern, die ihre Maßnahmen

erläutern und anschließend in interaktiven Programmformaten auch den Menschen in unserem Land Rede und Antwort stehen müssen.

JB: Es ist also ausdrücklich keine gewollte Sparmaßnahme. Aber wir nehmen den finanziellen Effekt - den ein Interview im Vergleich zu einem gebauten Beitrag nun einmal hat - natürlich gerne mit.

Sie haben immer wieder betont – unter anderem im KIEK AN! - dass es keine Einschnitte in der regionalen und investigativen Berichterstattung geben wird. Gilt das immer noch? Wenn ja, wie wollen Sie das unter den erschwerten Bedingungen gewährleisten?

JB: Ja – das gilt immer noch. Wir werden unser Funkhaus so aufstellen, dass die DNA des NDR in Mecklenburg-Vorpommern unangetastet bleibt. Die Einsparungen im Programm sind ja aufgrund einer klaren Prioritäten-Checkliste durch die Geschäftsleitung aufgestellt worden. Und für den NDR ist ganz klar: An der aktuellen, regionalen Berichterstattung wird nicht gespart.

GP: Der von uns für unser Landesfunkhaus initiierte multimediale Prozess wird gerade diese Priorisierung noch unterstützen. Wir werden hiermit unseren USP* im Medienmarkt – die regionale Berichterstattung – ganz konsequent multimedial aufarbeiten und anbieten.

Zu allem Überfluss kam nun auch noch die Corona-Pandemie hinzu. Welche Auswirkungen hat diese Herausforderung zusätzlich auf die Arbeit im NDR hier im Nordosten?

GP: Das ist neben der journalistischen vor allem auch eine unglaublich hohe Managementherausforderung. Der Schutz der Kolleg*innen steht dabei an oberster Stelle.

JB: Der komplette Arbeitsalltag wurde und ist nach wie vor fundamental auf den Kopf gestellt. Zu Beginn der Krise haben wir gemeinsam mit den Kollegen im März Notfallpläne und Worst-Case-Szenarien entworfen, um die Sendesicherheit zu gewährleisten. Das war sehr anstrengend und in gewisser Weise auch surreal.

NDR BESCHLIESST SPARMASSNAHMEN

Im Mai 2020 verkündete der neue Intendant des Norddeutschen Rundfunks, Joachim Knuth, den NDR-Mitarbeitern die schmerzhaftesten Programmeinschnitte seit Jahren. Die wichtigsten Eckpunkte hat die Rundfunkanstalt im Internet veröffentlicht, nachzulesen auf www.NDR.de. Hier ein paar Auszüge:

Der NDR müsse in allen Bereichen und in allen Nord-Ländern sparen - in den kommenden vier Jahren (bis 2024) 300 Millionen Euro. Ausgaben für Personal, Produktion, Verwaltung und Programm sollen gesenkt werden. Bis 2028 will der NDR zehn Prozent seines Aufwands für Personal kürzen. Dafür werden den Angaben nach über alle Bereiche hinweg mindestens 200 Planstellen nicht nachbesetzt. Betriebsbedingte Kündigungen sind durch einen Tarifvertrag bis 2024 ausgeschlossen. In der Produktion sollen flächendeckend Standards gesenkt und auf Investitionen in Technik verzichtet werden. Regionale Kompetenz und publizistische Stärke sollen erhalten bleiben.

Im Fernsehen soll es in erster Linie Einschnitte im Bereich Unterhaltung geben. Dies betreffe auch die Zulieferungen des Senders für die ARD. Zukünftig werde es weniger Tatorte, Unterhaltungsshows und Fernsehspiele vom NDR geben. In der Prime-Time des NDR Fernsehens setzt der Sender weiter auf die erfolgreichen Formate wie „DAS!“, „Markt“ und „Visite“. Das Medienmagazin „Zapp“ und das „Kulturjournal“ würden zunehmend digital verbreitet.

Künftig will der NDR in jedem seiner vier Staatsvertragsländer pro Jahr nur noch eine Großveranstaltung durchführen. Die Sommertouren der Landesfunkhäuser in Hamburg, Hannover, Schwerin und Kiel werden nicht mehr stattfinden.

GP: Unsere Kollegen haben da wirklich überragendes geleistet. Das ist ja für alle von uns absolutes Neuland. Im Moment werten wir gerade die vergangenen Monate mit Hilfe einer Mitarbeiter*innenbefragung aus – und stellen einige Tendenzen fest, die deutlich machen, dass in jeder Krise auch echte Chancen stecken. Aus Sicht vieler Kollegen wurde durch die Herausforderungen der Pandemie der Teamgeist wirklich gestärkt.

Das Maßnahmenpaket sei unter anderem notwendig, weil die für den NDR zu erwartenden Einnahmen aus dem Rundfunkbeitrag die allgemeinen Kostensteigerungen nicht auffangen könnten. Der Rundfunkbeitrag sei seit 2009 nicht gestiegen, sondern 2015 um 48 Cent auf 17,50 Euro gesunken. Derzeit könne der NDR noch auf Rücklagen zurückgreifen, die zukünftig nicht mehr zur Verfügung stünden. Die empfohlene Erhöhung auf 18,36 Euro ab 2021 bedeute für den NDR faktisch keine Steigerung, heißt es auf der Internetseite.

Freie Journalisten und Produktionsfirmen rechnen nun mit zum Teil starken Einkommensverlusten.

(Quelle für die Eckpunkte: NDR.de)



www.ndr.de/nachrichten/info/NDR-beschliesst-sparmassnahmen-von-300-Millionen-Euro,sparmassnahmen104.html

Landesfunkhaus M-V mit Studios in Schwerin, Rostock, Neubrandenburg und Greifswald:

Festangestellte Mitarbeiter*innen
in 2019: **266**
freie Mitarbeiter*innen
in 2019: **111**
(davon 15 mit kleinem Rahmenvertrag*)
freie Mitarbeiter*innen
in 2018: **106 (16)**
*Kleiner Rahmenvertrag: maximal
120 Beschäftigungstage im Jahr

(Quelle: NDR.de)

JB: Und darüber hinaus hat die Umfrage ergeben, dass Homeoffice – auch nach der Pandemie - eine echte Alternative sein kann - und dass Videokonferenzen erfreulich viele Dienstreisen nach Hamburg ersetzen.

Die Fragen schickte Corinna Pfaff an das Führungsduo

**Alleinstellungsmerkmal (engl. Unique Selling Proposition, kurz: USP, Anm. d.Red.)*

HOFFNUNG FÜR ROSTOCKER MEDIENWISSENSCHAFTEN

Drohende Mittelkürzungen hatten für Proteste gesorgt



Foto: Universität Rostock / IT- und Medienservice

Prof. Schareck, Rektor der Uni Rostock

Im Juni war bekannt geworden, dass dem Institut für Medienforschung der Uni Rostock drastische Mittelkürzungen drohen. Einer der am stärksten nachgefragten Fachbereiche der Universität bei Studierenden und Mitarbeitern solle halbiert werden, so dass statt bislang 60 Erstsemester nur noch 30 zugelassen werden könnten und auch Stellen wegfielen, hieß es in Medienberichten. Um die Studienplätze konkurrieren jährlich rund 500 Bewerber. Als Grund für die Kürzung wurden von Universitätsseite planmäßig auslaufende Hochschulpaktmittel angegeben. Derzeit hat offenbar die Finanzierung der Lehramtsstudiengänge Vorrang. Die drohenden Mittelkürzungen hatten bei Medienschaffenden und auch innerhalb der Uni für Unmut gesorgt. Was wird nun aus der Medienforschung? *KIEK AN!* fragte nach beim **Rektor der Universität, Professor Wolfgang Schareck**. Die Antwort ist noch vage, gibt aber auch Anlass zur Hoffnung.

Unter Führung von Professorin Elizabeth Prommer haben sich die Rostocker Medienwissenschaften zu einem bundesweit anerkannten Institut entwickelt. Welche Rolle spielt dieser Bereich für die Universität und für das Land M-V?

Mit der Berufung von Frau Professor Elizabeth Prommer, ist es der Universität gelungen, eine hervorragende und renommierte, international anerkannte Wissenschaftlerin zu gewinnen. Medien- und Kommunikationswissenschaften als Studiengang für den Bachelor und den Master anzubieten, wurde von der Universitätsleitung ausdrücklich begrüßt. Da hierfür kaum Ressourcen zur Verfügung standen innerhalb der Philosophischen Fakultät, hat die Hochschulleitung beschlossen, Hochschulpakt-Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die Studienplätze am Institut für Medienforschung sind begehrt. Die Nachfrage übersteigt seit jeher das Angebot um rund das Zehnfache. Mit Untersuchungen wie der Furtwängler-Studie hat das Institut bundesweit Anerkennung gefunden. Nun sollen ausgerechnet hier die Mittel halbiert werden. Warum diese drastische Kürzung?

Die Kommunikations- und Medienwissenschaften gehören zur Philosophischen Fakultät. Der große Anteil der Lehramtsausbildung in dieser Fakultät wird mit finanziellen zusätzlichen Ressourcen des Bundes* finanziert. Leider ist die Professur mit nur einer Haushaltstelle von der Fakultät ausgestattet. Dies wurde bislang mit den befristeten Hochschulpakt-Mitteln kompensiert.

Welche Zukunft sieht die Leitung der Universität für das Institut bzw. den Lehrstuhl für Kommunikations- und Medienwissenschaft?

Jetzt gilt es nach den Zielvereinbarungen Zukunftspaktmittel möglichst gerecht zu verteilen. Da die neuen Bundesmittel unbefristet sind, können entsprechende Beschäftigungspositionen mit höheren Lehrdeputaten** ausgestattet werden. Wenn die Fakultät das Fachgebiet prioritär ausstattet, sehe ich für das Institut die Zukunft vergleichsweise gesichert.

Interview: C. Pfaff

Quelle: Uni Rostock



Prof. Dr. Elizabeth Prommer,
Direktorin des Instituts für Medienforschung, Universität Rostock

Die international anerkannte Medienwissenschaftlerin Elizabeth Prommer leitet das 2012 gegründete Institut für Medienforschung der Universität Rostock, Lehrstuhl für Kommunikations- und Medienwissenschaft. Die Amerikanerin hat, bevor sie nach Mecklenburg kam, als Professorin unter anderem in Wien, Hamburg und Berlin gelehrt. Ihre Studie zu Geschlechterdarstellungen in Film und Fernsehen hatte 2017 weit hin für Aufsehen gesorgt. Sie war von der MaLisa Stiftung der Schauspielerin Maria Furtwängler in Auftrag gegeben worden.

Das Institut für Medienforschung, angegliedert an die Philosophische Fakultät, befasst sich mit Medien, Kommunikationsforschung und medialer Speicherung von Wissen. Der Schwerpunkt Kommunikations- und Medienwissenschaft untersucht medial vermittelte Kommunikation in sich veränderndem Umfeld. Derzeit erforscht das Institut unter anderem im Auftrag des Landes die Entwicklung der Medienlandschaft in M-V.

Ausbildungsziel: Bachelor- und Master - Studiengang „Kommunikations- und Medienwissenschaft“

Die Absolventen landeten bisher in verschiedenen Berufen, zum Beispiel in Zeitungsredaktionen, in der PR- und Öffentlichkeitsarbeit, bei Startups, im Marketing, in der Wissenschaft

* Hochschulpaktmittel – nennen sich ab 2021 „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“. Der Unterschied: Die Förderung soll dauerhaft sein und damit mehr unbefristete Stellen ermöglichen
** die Lehr- beziehungsweise Unterrichtsverpflichtung von Hochschullehrern oder wissenschaftlichen Mitarbeitern, Präsenzzeit in den Lehrveranstaltungen, meist gemessen in Semesterwochenstunden

TAGESZEITUNGEN IN MECKLENBURG-VORPOMMERN

Schweriner Volkszeitung

Gutenbergstraße 1
19061 Schwerin
Chefredakteur
Michael Seidel
0385 / 6378-8101
chefredaktion@svz.de

Leitender Redakteur Lokales

Timo Weber
Gutenbergstr. 1
19061 Schwerin
0385 / 6378-8150
tiwe@svz.de

Chefreporter Lokales

Hans-Georg Taken
Gutenbergstr. 1
19061 Schwerin
0385 / 6378-8159
take@svz.de

Leiter Regional-Desk

Udo Mitzlaff
Gutenbergstr. 1
19061 Schwerin
0385 / 6378-0
umit@svz.de

**Zeitung für die
Landeshauptstadt**

Gutenbergstr. 1
19061 Schwerin
Teamleiter: Bert S chüttpelz
0385 / 6378-8154
schwerin@svz.de

Rund um Schwerin

Gutenbergstr. 1
19061 Schwerin
Teamleiterin: Katja Müller
0385 / 6378-8153
umland@svz.de

Bützower Zeitung

Gödenstr. 17
18246 Bützow
Teamleiter: Christian Jäger
038461 / 421-8163
buetzow@svz.de

**Gadebusch-Rehnaer-
Zeitung**

Stellingstr. 6
19205 Gadebusch
Teamleiter: Holger Glaner
03886 / 3838-8222
gadebusch@svz.de

Güstrower Anzeiger

Domstraße 9
18273 Güstrow
Teamleiter: Jens Griesbach
03843 / 6953-8173
gustrow@svz.de

Hagenower Kreisblatt

Schweriner Straße 1
19230 Hagenow
Teamleiter: M aykP ohle
03883 / 6108-8230
hagenow@svz.de

Ludwigsluster Tageblatt

Schlossstraße 47
Teamleiterin:
Kathrin Neumann
03874 / 4200-8260
ludwigslust@svz.de

**Zeitung für
Lübz-Goldberg-Plau**

Ziegenmarkt 10
19386 Lübz
Teamleiterin: Katja Frick
03871 / 6220-81
luebz@svz.de

Parchimer Zeitung

Ziegenmarkt 10a
19370 Parchim
Teamleiterin: Katja Frick
03871 / 6220-8183
parchim@svz.de

**Anzeiger für
Sternberg-Brüel-Warin**

Am Markt 2
19406 Sternberg
Teamleiterin: Roswitha S pöhr
03847 / 4302-8212
sternberg@svz.de

**Der Prignitzer
Brandenburger Allgemeine**

Perleberger Str. 17
19322 Wittenberge
Leiter: Hanno Taufenbach
03877 / 9290-8270
pri@prignitzer.de

**Norddeutsche
Neueste Nachrichten**

Rostocker Anzeiger
Bergstr. 10
18057 Rostock
Redaktionsleiter:
Michael Seidel (komm.)
0381 / 491-1687
nnn@nnn.de

Ostsee-Zeitung**OSTSEE-ZEITUNG
GmbH & Co. KG**

Richard-Wagner-Straße 1 a
18055 Rostock
Chefredakteur
Andreas Ebel
Stellv. Chefredakteur
Thomas Pult
Geschäftsf. Redakteur:
Alexander Loew
0381 / 365-446
chefredaktion@ostsee-
zeitung.de

Regiodesk

Chefs vom Dienst:
Jan-Peter Schröder,
Simone Hamann,
Alexander Müller,
Robert Berlin (CvD Digitales)
0381 / 36 54 39
newsdesk@ostsee-zeitung.de

Lokaldesk Mecklenburg

Leiter Lokaldesk: Peter Schlag
0381 / 365-258
newsdesk@ostsee-zeitung.de

Lokaldesk Vorpommern

Apollonienmarkt 16
18439 Stralsund
Leiter Lokaldesk:
Jens-Peter Woldt
03831 / 206 - 757
Jens-Peter.Woldt@ostsee-
zeitung.de

**Ressort OZ-Reporter (MV/
Wirtschaft,Kultur/Ozelot,
Rostock lokales)**

Ressortleiter:
Andreas Meyer,
Thomas Luczak
0381 / 365 381
0381 / 365 412
oz-reporter@ostsee-zeitung.de

Ressort Sport

Ressortleiter:
Christian Lüscher
0381 / 365 368
sport@ostsee-zeitung.de

LR Bad Doberan

Alexandrinenplatz 1 a
18209 Bad Doberan
Leitung:
Anja Levien
038203 / 55300
bad-doberan@ostsee-
zeitung.de

LR Wismar

Mecklenburgerstraße 2 8
23966 Wismar
Leitung:
Kerstin Schröder
03841/4 15-65
wismar@ostsee-zeitung.de

LR Grevesmühlen

Wismarsche Straße 2
23936 Grevesmühlen
Leitung:
Michael Prochnow
03881 / 7878-10
grevesmuehlen@ostsee-
zeitung.de

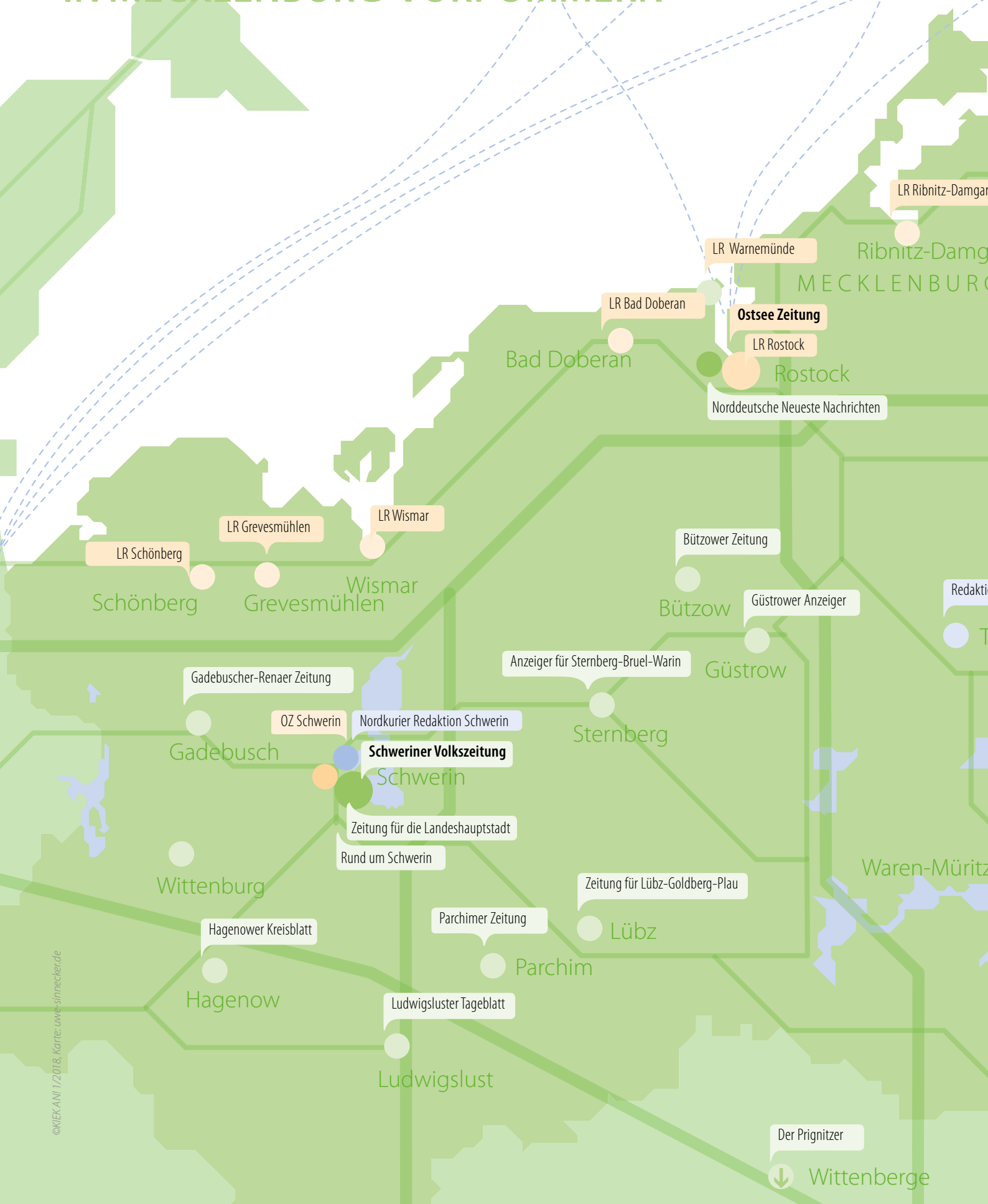
LR Ribnitz-Damgarten

Langestraße 4 3/45
18311 Ribnitz-Damgarten
Leitung: Robert Niemeyer
03821 / 8 886 30
ribnitz-damgarten@ostsee-
zeitung.de

LR Stralsund

Apollonienmarkt 16
18439 Stralsund
Leitung:
Kay Steinke
03831/2 067 55
stralsund@ostsee-zeitung.de

TAGESZEITUNGEN IN MECKLENBURG-VORPOMMERN





RÜGEN

LR Bergen-Sellin

LR-Sellin

Bergen

LR Stralsund

Stralsund

VORPOMMERN

LR Grimmen

Grimmen

LR Greifswald

Greifswald

LR Zinnowitz

LR Wolgast

Wolgast

USEDOM

Usedom

Redaktion Demmin

Demmin

Redaktion Anklam

Anklam

Redaktion Malchin

Malchin

Redaktion Altentreptow

Altentreptow

Redaktion Ueckermünde

Ueckermünde

Nordkurier Mediengruppe

Redaktion Neubrandenburg

Nordkurier Neubrandenburg

Redaktion Anklam

Pasewalk

Nordkurier Seenplatte

Redaktion Waren

Neubrandenburg

Redaktion Neustrelitz

Neustrelitz

Uckermark Kurier

Redaktion Prenzlau

Redaktion Templin

↓ Templin

↓ Prenzlau

LR Bergen/Rügen

Markt 25
18528 Bergen
Leitung: wird neu benannt –
Stellv. Mathias Otto
03838/2 01-452
Mobil: 0174 / 93 27 106
ruegen@ostsee-zeitung.de

LR Grimmen

Bahnhofstraße 11
18507 Grimmen
Leitung: Almut Jaekel
038326 / 460 61
0173 / 2162-107
grimmen@ostsee-zeitung.de

LR Greifswald

Johann-Sebastian-Bach-Str. 32
17489 Greifswald
Leitung: Katharina Degrassi
03834 / 793 685
0172 / 9914147
greifswald@ostsee-zeitung.de

LR Zinnowitz

Neue Strandstraße 31
17454 Ostseebad Zinnowitz
Leitung: Cornelia Meerkatz
038377 / 36 10 10
0172 / 38 30 530
zinnowitz@ostsee-zeitung.de

**Nordkurier
Mediengruppe****Friedrich-Engels-Ring 29
17033 Neubrandenburg**

Chefredakteur:
Jürgen Mladek
Stellv. Chefredakteure:
Gabriel Kords, Marion Richardt
0395 / 4575-403
chefredaktion@nordkurier.de

Leitung Newsdesk:
Carsten Schönebeck
0395 / 4575-286
c.schoenebeck@nordkurier.de

Redaktion Schwerin

Werderstraße 139
19055 Schwerin
Marlis Tautz
0385 / 5574-110
m.tautz@nordkurier.de

Neubrandenburger Zeitung

Friedrich-Engels-Ring 29
17033 Neubrandenburg
Chefreporter: Mirko Hertrich
0395 / 4575-487
red-neubrandenburg@
nordkurier.de

Treptower Tageblatt

Am Marktplatz 8
17087 Altentreptow
03961 / 2224-10
03961 / 2224-13
red-altentreptow@
nordkurier.de

Müritz-Zeitung

Goethestr. 33
17192 Waren (Müritz)
03991 / 6413-45
red-waren@nordkurier.de

Strelitzer Zeitung

Markt 7
17235 Neustrelitz
Chefreporterin:
Susanne Böhm
03981 / 2883-18
red-neustrelitz@nordkurier.de

**Mecklenburger Schweiz
Redaktion Malchin**

Mühlenstr. 2
17139 Malchin
Chefreporter:
Torsten Bengelsdorf
03994 / 2092-10
red-malchin@nordkurier.de

Redaktion Teterow

Rostocker Str. 11
17166 Teterow
03996 / 1513-12
red-teterow@nordkurier.de

Vorpommern Kurier

Steinstraße 20
17389 Anklam
03971 2067-24
red-anklam@nordkurier.de

Demminer Zeitung

Am Hanseufer 2
17109 Demmin
03998 / 2808-13
red-demmin@nordkurier.de

Pasewalker Zeitung

Prenzlauer Str. 1
17309 Pasewalk
Chefreporter: Rainer Marten
03973 / 2037-10
red-pasewalk@nordkurier.de

Haff-Zeitung

Ueckerstr. 66
17373 Ueckermünde
039771 / 536-16
red-ueckermuende@
nordkurier.de

Prenzlauer Zeitung

Grabowstraße 15 a
17291 Prenzlau
Leitung: Heiko Schulze
03984 / 8647-40
red-prenzlau@
ueckermarkkurier.de

Templiner Zeitung

Schinkelstr. 32
17268 Templin
03987 / 7036-10
red-templin@
ueckermarkkurier.de

HACKER- ANGRIFF

Zur entspannten Lektüre
und als Warnung

Von Sebastian Krauleidis

**Nun liest man ja viel übers
HACKEN*. Und natürlich denkt
man immer:**

„Das wird mich nie treffen.“

Ich bin seit über 10 Jahren erfolgreicher Fotograf, Kameramann und Journalist. In den letzten Jahren kamen durch vielfältige Portfolio-Erweiterungen namhafte Klienten und Projekte hinzu. Höchste Qualität ist das Credo meiner Dienstleistungen. Das Portfolio reicht von Fotos, Videos bis hin zu kompletter und finaler Film-Produktion und von Drohnenflügen bis zu komplexen 3D-Digitalisierungen und Fotogrammetrie-Lösungen mit Echtwerten.

Und: Ich halte mich für technikaffin. Fortlaufende Investitionen in neueste Foto- und Videotechnik sowie Hard- und Software machen diese dynamische Unternehmensentwicklung möglich. Das Projektnetzwerk meines Unternehmens ist mittlerweile international. Sensible Daten dürfen keinesfalls in falsche Hände geraten. Fotos, Videos, Daten etc. sind mein Kapital und letztlich mein Geschäft. Daher sind auf Rechnern, Notebooks, NAS-Server neueste Antiviren-Programme installiert, die umfangreiche Sicherheit bieten.

Soweit so save. Dachte ich.

... zumindest bis Anfang Juni. Doch dann ging auf meinem T-Online-Account eine E-Mail von Ebay Kleinanzeigen ein und ES begann: Zuerst wurde ich in besagter Email nach einer Modellnummer eines Mac Pro gefragt. Verwunderung, da ich nicht im Besitz eines solchen Gerätes bin. Also Anmeldung bei Ebay mit meinem Passwort zum Check. Was ist da los? ... Ich war offensichtlich der Verkäufer dieses Gerätes, also hatte jemand Zugriff auf meinen Account. Ich änderte umgehend mein Passwort und schrieb alle an, die Fragen zu diesem Gerät hatten und klärte diese auf. Noch mal Glück gehabt, Problem behoben.

**Dachte ich. Doch das war nur die Ruhe
vor dem Sturm.**

... denn wenige Tage später ging es erst richtig los. Jetzt wird es wurr, bitte entspannt

zurücklehnen. Jetzt versuchte man „von außen“ alle meine Online-Accounts mit neuer Email-Adresse zu versehen. Dieses bemerkte ich wieder über meinen T-Online-Account. Denn hier gingen plötzlich Emails mit „Bestätigen Sie bitte Ihr Passwort“ ein, die mit meinen Konten bei Adobe, Steam und bei Ebay Kleinanzeigen verknüpft waren. Glücklicherweise konnte ich diese Accounts aber rechtzeitig mit neuen Passwörtern versehen. Es ging wohl tatsächlich um Sekunden. Außerdem konnte ich schnell eine Zwei-Stufen-Authentifizierung per Handy App einrichten. Nervig, aber hilfreich.

Ich musste mit jemandem reden, telefonierte umgehend mit dem Telefonservice von T-Online und erklärte mein Problem. Antwort: „Ändern Sie bitte umgehend Ihr Passwort.“ ... hm, jaaa, das hatte ich ja schon längst erledigt. „Dann können wir Ihnen auch nicht weiter helfen.“

Fortsetzung: Ein Tag später, 06 : 59 Uhr, mein Handy informiert mich, dass ich vom Microsoft-Konto-Team eine E-Mail bekommen habe. Inhalt der Email: Mein Kennwort sei geändert worden. Ich war nun auch ohne Kaffee wach, lief ins Büro und nahm sofort alle Server und PC vom Stromnetz. Es war ein eigenartiger Reflex, aber zu spät. Mit meinem Notebook checkte ich meinen T-Online-Account – nüchterne Feststellung: Mein Microsoft-Account befand sich in anderen Händen.

Ich habe keine Erklärung parat, warum trotz Passwortänderung meines T-Online-Email-Accounts, Hacker Zugriff darauf bekamen und offensichtlich meine Emails abfingen. Also nochmal an die Service-Hotline, verbunden mit der Hoffnung, DEN Richtigen ans Telefon zu bekommen. Gewohntes Prozedere: mehrfach versuchen und verbinden lassen, lange warten und erklären, aber es immerhin bis zur einer Art Telekom-Spezialeinheit für Kunden-Internetschutz geschafft. Aufhellung der Ereignisse, aber auch Ernüchterung: Im Gespräch mit einer Servicemitarbeiterin stellte sich heraus, das ich zwar das Passwort für den T-Online-Webbrowser-Zugang geändert hatte, aber nicht das Passwort für E-Mail-Programme. Das sind bei T-Online zwei Paar Schuhe. 2013 hatte ich dies wohl letztmalig geändert, so jedenfalls die Auskunft der Vertreterin der Spezialeinheit. Immerhin, was so geht... Da ich kein Outlook oder ähnliche E-Mail Programme verwende, fiel mir das natürlich nicht auf. Jetzt schon, inklusive des Verschwindens des E-Mail-Verkehrs eines ganzen Monats. Ich versuche zurzeit mit dem T-Online Service, diese von mir nicht

gelöschten Emails wieder zu erlangen, sie könnten weiteren Aufschluss über die Hacker bringen.

Am gleichen Abend ging es weiter mit dem Versuch, bei Epic Games mein Passwort zu ändern. „Password Reset Instructions“ – so die E-Mail. Nun sah ich, dass das Ändern des Passworts für E-Mail-Programme Wirkung zeigte. Die Angreifer konnten meine E-Mails nicht mehr abfangen.

Am nächsten Tag: Hackerangriff und Versuch, bei meinem Instagram-Account das Passwort zu ändern.

Am folgenden Tag: Hackerangriff und Versuch, bei meinem Ubisoft-Account das Passwort zu ändern.

Natürlich sind meine verwendeten Software-Programme mit Kosten verbunden, d.h. bei all diesen Konten sind Paypal, Visa- oder Bankdaten hinterlegt.

**Die Schweißperlen auf der Stirn
werden also nicht weniger.**

P.S. Wer mich auf meiner Website besuchen will, muss sich noch etwas gedulden... Ich habe sie vorsichtshalber vom Netz genommen.

Der Autor ist freier Fotojournalist aus Kröpelin.

***Link-Empfehlung:**

„Cyberkriminalität vs. Hackerethik:
So viel Macht haben Hacker im Internet.“
www.youtube.com/watch?v=fiCtEg7atxs



**Wie kann ich überprüfen,
ob ich gehackt wurde?**

haveibeenpwned.com - E-Mail-Adresse in das dafür vorgesehene Fenster eingeben und klicken auf "pwned?". Bekommen Sie eine rot hinterlegte Antwort mit dem Wortlaut "Oh no - pwned!" wurde Ihr E-Mail-Account leider gehackt.

<https://sec.hpi.de/ilc/> (Seite des Hasso-Plattner-Instituts). Die Seite schickt eine E-Mail auf die angegebene Adresse, in der Sie sie über einen etwaigen Hack und über den ungefähren Zeitpunkt des Datendiebstahls informiert werden.

Und nicht vergessen:
Regelmäßig das Passwort ändern!!

„MAN MÜSSTE MAL ...“

Die Journalisten Andreas Lußky und Claus Oellerking erzählen dem *KIEK AN!*, warum sie einen Podcast machen.



*Andreas Lußky, Journalist (li.)
Claus Oellerking, Coach, Pädagoge, freier Autor (r.)*

Woher kennt Ihr Euch?

Claus: Vermutlich war unsere erste Begegnung 2015 in der Panzerhalle, in der ersten improvisierten „Kleiderkammer“ der Erstaufnahmeeinrichtung Stern Buchholz. Damals dachte jeder von uns beiden: Man müsste mal was tun. Jetzt, wo so viele Leute in Not sind. Da haben wir Kleiderspenden sortiert und an Neuangekommene ausgegeben. Mehr als 200 Leute haben in Schichten fast täglich stundenweise geholfen. Auf jeden Fall waren wir beide dabei.

Andreas: Daran erinnere ich mich auch noch gut. Einerseits habe ich durch einen Bekannten in Schwerin ein paar Tage beim Sortieren von Spenden geholfen und andererseits hat *TV:Schwerin* darüber berichtet. Da habe ich damals gearbeitet. Mit einem Kameramann bin ich dort hin und war total platt – die Mengen, die gespendet wurden, waren unglaublich.

Claus: 18 LKW-Ladungen mit Spenden aus dem gesamten Bundesgebiet waren in der Werkstraße eingetroffen. Ich wurde nach meinem Engagement in Stern Buchholz bereits als „Experte für Kleiderkammern“ gehandelt und habe die aufwändige Sortierung und Weiterleitung über fast vier Monate organisiert. Auch hier waren unglaublich viele Helferinnen und Helfer am Start.

Andreas: Und seitdem sind wir uns immer wieder über den Weg gelaufen. Inzwischen bin ich freier Mitarbeiter beim Norddeutschen Rundfunk. Claus organisiert immer irgendetwas oder schiebt etwas an, so hatten wir immer wieder Kontakt. Zum Beispiel die Flüchtlingshilfe, ein Gartenprojekt und auch ein Kennenlernen mit amerikanischen Sozialarbeitern. Und alles immer unentgeltlich, freiwillig – eben ehrenamtlich.

Und warum jetzt ausgerechnet ein Podcast?

Andreas: Claus hat mich Ende vergangenen Jahres gefragt, wie er Projekte wie zum Beispiel „Rufi Uganda“ besser kommunizieren könnte. Ich habe ihm versucht zu erklären, wie er vielleicht einzelne Geschichten erzählen kann und da hat es bei mir glaube ich Klick gemacht. Warum soll ich nicht diese Geschichten erzählen? Das mache ich ja sowieso schon und das Format Podcast, bei dem man einfach viel ausführlicher erzählen kann, hat mich gereizt. Schon zu Claus fielen mir einige Themen ein.

Claus: Ich suche für einige der Aktivitäten natürlich die Öffentlichkeit – sammle Sachspenden und Geld und suche Sponsoren, Verbündete und Mitmacher. Als Sprecher der Flüchtlingshilfe Schwerin e.V., Disponent und Fahrer von Möbelspenden, Organisator von interkulturellen Begegnungen im Kleingarten, Veranstalter mehrsprachiger Lesungen, Senior-Experte in Indonesien oder Uganda, Vortragender in den USA. Die Liste ist lang.

Du suchst Dir also immer mehr?

Claus: Wenn ich denke, dass eine Aufgabe erledigt ist oder auch ohne mich weiter läuft, dann suche ich eine neue. In der Ausländerstatistik MV habe ich entdeckt, dass etwa Menschen aus 100 Nationen in Schwerin leben. Die habe ich besucht, interviewt, fotografiert und stelle einige in der Schweriner Volkszeitung vor. 63 sind es seit Februar 2019 und es kommt jede Woche eine Nation hinzu. Hierfür erhalte ich ein Honorar. Und das landet bei der Rural Focus Initiative Uganda in Kasese. Da helfe ich im Auftrag des Senior-Experten-Service seit 2016 beim Aufbau einer Ausbildungswerkstatt für junge Frauen.

Andreas: Solche Menschen findet man

nicht oft. Aber als Journalist wahrscheinlich öfter als andere. Also Menschen, die bei dem Gedanken „man müsste mal ...“ nicht stehen bleiben. Dann wird sozusagen aus MMM ein WWW ein „was, wann, wie“ und eine Tat. Das verändert die Menschen.

Wir finden das beide spannend und meinen: Nix tun, ändert nix. Und so haben wir uns entschlossen, solche Frauen und Männer zu treffen und uns von ihnen erzählen zu lassen, was sie vom „man müsste mal“ zum Tun geführt hat. Wir wollen wissen, was sie tun, was sie antreibt, was sie erreichen und wie sie mit Hindernissen umgehen. Das Ehrenamt, die Hilfe für andere, das Engagement für die Gemeinschaft in Schwerin, in Mecklenburg-Vorpommern werden dabei im Mittelpunkt stehen. Und wir schauen über den Tellerrand in die Welt und auch auf Themen und andere Dinge, die „man mal müsste“.

Und worum geht es in den ersten Folgen?

Andreas: Erst einmal um das bereits erwähnte „Rufi Uganda“. Es soll wahrscheinlich alle zwei Wochen eine neue Folge geben. Dann kommen immer neue Gesprächspartner dazu, wir haben schon eine Liste erstellt und haben für mindestens 15 Folgen Ideen. Viele Ehrenamtliche hängen ihr Engagement ja nicht an die große Glocke, aber berufsbedingt treffe ich immer wieder neue. Dazu soll es auch eine Internetseite mit Infos geben und Fotos zum Beispiel zu den Projekten, die wir vorstellen.

„Man müsste mal...“ der Podcast der beiden Journalisten ist über *Itunes*, *Spotify* und *Podcast.de* abrufbar. Neue Folgen sollen im 2-Wochen-Rhythmus erscheinen.

www.manmuesstemal.jimdofree.com





Die Macherinnen *Antje Siggelkow* (li.) & *Manuela Heberer*

VIELSEHN- MAGAZIN GESTARTET

Die Schweriner Journalistin
Manuela Heberer über ihr Startup
alles-mv Media

Die Mecklenburgische Seenplatte ist der größte Landkreis Deutschlands. Über 5 000 Quadratkilometer erstreckt er sich von der Müritzregion im Südwesten über die Feldberger Seenlandschaft bis an die Uckermark im Osten, das Trebeltal um Demmin und das Peenetal bei Loitz im Norden. Die Region ist unglaublich schön und bietet so viel. Das wollte ich journalistisch unbedingt mehr nach außen tragen. **Im März haben wir das neue Magazin VielSehn gestartet – vorerst als Onlinemagazin.** Antje Siggelkow, die sich als Grafikerin um Layout und Webdesign kümmert, ist von Beginn an dabei.

Die Idee ist nicht neu: Schon 2012 haben wir das Onlinemagazin *alles-mv.de* gegründet, in dem ich zusammen mit anderen Journalistinnen und Journalisten aus MV über die Vielfalt im Land berichtet habe. Damals war „Onlinejournalismus“ noch relativ jung, auch für mich war das alles total neu. Mit den Jahren ist die Konkurrenz gewachsen, auch in Mecklenburg-Vorpommern kamen entsprechende Formate auf den Markt. Für *alles-mv.de* fehlte irgendwie ein konkretes Profil. So stellte sich für mich bald die Frage: Wie weiter? Ich wollte die Idee des Projektes nicht aufgeben, weil ich nach wie vor der Meinung bin, dass wir guten Onlinejournalismus und neue Medienformate in unserem Land brauchen.

Aber ich wollte auch nicht weiter machen wie bisher. Man wird ja älter, erwachsener, und damit reifen auch die Ideen im Kopf.

Ein Aufruf Anfang 2019 aus der Mecklenburgischen Seenplatte brachte schließlich den entscheidenden Anstoß. Projekte zum Leben und Arbeiten im ländlichen Raum wurden gesucht. **Da schoss mir sofort meine Magazinidee wieder in den Kopf.** Einige Monate feilte ich am Konzept und reichte schließlich eine Projektskizze beim Regionalbeirat Mecklenburgische Seenplatte ein. Offenbar überzeugte die Idee, ein Magazin zu etablieren, das die Vielfalt und Attraktivität der Region nach innen und außen sichtbar macht und so auch als Überzeugungshilfe für neue Fachkräfte, Zuzügler oder Rückkehrer dienen kann. Seit Januar wird das Projekt nun für ein Jahr vom Land MV aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert. Jetzt gilt es für uns, das Magazin gut ins Laufen zu bringen, damit es später auch ohne Förderung funktioniert.

Das stellt sich in diesen Wochen und Monaten allerdings alles andere als einfach dar. Mitten in der Corona-Krise ist das Magazin an den Start gegangen. Alle Interviewtermine mussten erstmal abgesagt werden. Aber wir haben uns davon nicht beirren lassen. Obwohl ich direkte Gespräche vor Ort immer vorziehe, habe ich auf Telefoninterviews umgestellt. Das funktioniert auch und hat schon interessante Beiträge ergeben. Im Fokus stehen Themen rund um Kultur und Lebensart sowie die Menschen, die diese mit Leben füllen. Eine Illustratorin, ein Zauberkünstler, ein Filmemacher, auch eine Dreadstylistin fanden so ihren Weg ins Online-Magazin. Meine Verbundenheit mit der Kreativszene half mir sehr. Schon seit meiner Rückkehr nach Mecklenburg-Vorpommern vor zehn Jahren bin ich in dem Netzwerk der Kreativschaffenden im Land engagiert*.

Ich sehe hier so viel Potential und so viele Menschen, die hier wirken und ihre Region im Kleinen gestalten, das möchte ich einfach sichtbarer machen.

Dafür nutzen wir mittlerweile auch andere Medienformate, **vor allem von Podcasting bin ich begeistert.** Im *VielSehn-Magazin* kann man immer freitags den beliebtesten Beitrag der Woche auch hören. Am 3. Mai startete unsere Podcast-Reihe „Erste Generation MV“. Den hat Judith Kenk vom Netzwerk Seenplatte mit entwickelt. All das läuft unter dem Dach des Medienstartups *alles-mv Media*, das ich im vergangenen Jahr gegründet habe. Der Name kommt nicht von ungefähr. Im Grunde will ich unter diesem Dach genau das machen, was schon mit dem Onlinemagazin *alles-mv.de* mein Ziel war: Die Vielfalt in unserem Land mit journalistischen Mitteln sichtbar machen. Dafür entwickeln wir neue Medienkonzepte und machen uns daran, sie erfolgreich umzusetzen. Unsere aktuelle Mission 2020 ist die Mecklenburgische Seenplatte mit dem *VielSehn-Magazin*.

Manuela Heberer

Die Autorin ist freie Journalistin aus Schwerin, 40 Jahre, dreifache Mutter und Gründerin: 2012 des Onlinemagazins alles-mv.de, Mitbegründerin der Kreative MV, im Vorstand des neu gegründeten Landesverbands Kultur und Kreativwirtschaft und nun Gründerin des Startups alles-mv Media.



KEIN STARTKAPITAL, ABER VIEL LEIDENSCHAFT

Oya, die „Zeitschrift für das gute Leben“, ist zehn Jahre alt

Im Jahr 2010 erschien in Ostvorpommern, getragen von einer Lesergenossenschaft, das erste Exemplar. Redakteur Matthias Fersterer und Grafikerin Marlena Sang geben Auskunft

In diesem Frühjahr wurde Oya zehn Jahre. Wie hat alles begonnen?

Matthias: 1997 war eine vor über vierzig Jahren in Bayern gegründete Lebensgemeinschaft ins damals halb verlassene ostvorpommersche Dorf Klein Jasedow gezogen. Bald stellte sich die Frage, welche berufliche Perspektive junge Menschen hier haben könnten. Einige interessierten sich für Mediengestaltung und Journalismus, und da kam Johannes Heimrath – Gründungsmitglied der Gemeinschaft und heute Herausgeber von „Oya“ – die Idee, die Zeitschrift „Kurskontakte“, die er in den 1980er Jahren als überregionalen Kurskalender gegründet hatte, wiederzubeleben. Nach einigen Jahren passte der redaktionelle Teil mit seinen anspruchsvollen Inhalten nicht mehr ins alte Format. Deshalb suchte das Team, zu dem auch die heutige Oya-Chefredakteurin Lara Mallien gehörte, nach Investoren. Sie sollten helfen, eine Art kulturkreativen „SPIEGEL“ ins Leben zu rufen. Doch dann kam 2008 die Finanzkrise und ließ diesen Traum platzen. Ein Plan B musste her.

Marlena: In dieser Zeit sind Matthias und ich – unabhängig voneinander – in Klein Jasedow angedockt. Als Kommunikationsdesignerin reizte mich die Aussicht, ein neues Magazin zu gestalten ...

Matthias: ... und ich wusste nach dem Studium der Übersetzungswissenschaft, dass ich schreiben und mich für gesellschaftlichen Wandel einsetzen wollte. Beim Aufbau von Oya lernte ich in kurzer Zeit enorm viel und erfuhr enorme Freiräume und Entfaltungsmöglichkeiten. Wir hatten kein Startkapital, dafür jedoch ein gewachsenes Netzwerk an unterstützenden Menschen, viel Leidenschaft und die Überzeugung, dass es überaus sinnvoll wäre, Menschen, Initiativen und Bewegungen, die sich für das „gute Leben“ im umfassenden Sinn einsetzen, eine publizistische Stimme zu geben. Also gründeten wir eine Lesergenossenschaft.

Marlena: Doch zuerst brauchte unser Zeitschriftenprojekt noch einen Namen. Es war ein langer Weg. Nichts schien richtig zu passen, alle Wortfindungen machten in den Köpfen irgendwelche Schubladen auf, die nicht zu dem passten, was wir transportieren wollten. Mir schwebte ein kurzer, prägnanter Name vor – ich meinte deshalb mal halb im Ernst, halb im Scherz: „... am liebsten mit nicht mehr als drei Buchstaben“.

Matthias: Ein Kollege war auf „Kairos“, den griechischen Gott der günstigen Stunde, gekommen. Nur leider war der Name schon vergeben. Da dachte ich, es wäre gar nicht schlecht, weiter in der Mythologie zu suchen, doch noch passender als ein Gott wäre eine Göttin, da die Kritik an patriarchalen Strukturen ein wichtiger Teil des Wandels ist, über den wir berichten wollten. Also tippte ich „Göttin des Wandels“ in eine Internetsuchmaschine – und fand: Oya. Neben dem Klang gefiel uns, dass der Name noch unbesetzt war. Später fand ich heraus, dass das Wort „Oya“ in vielen verschiedenen Sprachen existiert – und immer ist die Bedeutung lebensfördernd, lebensbejahend.



Grafikerin Marlena Sang und Redakteur Matthias Fersterer

Fotos: A. Kuboth

Bis vor ein paar Jahren stand im Untertitel von Oya „anders denken, anders leben“. Jetzt steht dort „enkeltauglich leben“. Was versteht ihr darunter?

Matthias: „Anders denken, anders leben“ war uns irgendwann nicht mehr inhaltlich genug: Es geht ja weder darum, aus Prinzip einfach „anders“ zu sein, noch nur um die gegenwärtige Menschheit – es geht auch wesentlich um die, die nach uns kommen! Damit knüpfen wir an die in verschiedenen indigenen Traditionen beobachtbare Praktik an, das eigene Handeln am Wohl der sieben nachfolgenden und auch vorangegangenen Generationen zu messen. Dabei ging es nicht um „Weltrettung“, sondern um die Frage: Wie kann an konkreten Orten Veränderung entstehen, und wie kann diese sich aufs große Ganze auswirken?

Was heißt das konkret?

Matthias: Wir stellen Menschen vor, die solchen Wandel leben und prägen, die Dörfer aufbauen und Stadtteile vernetzen, die Permakultur* betreiben, die nach freien und zugleich verbundenen Wegen des Lernens und Lebens forschen.

Und ihr traut euch an Tabu-Themen wie das Scheitern heran ...

Matthias: Das ist etwas, was wir immer wieder aufgreifen. In unserer Herbst-Ausgabe werden wir beispielsweise fragen, wie Menschen damit umgehen, dass vieles eben nicht gelingt: Aller Bemühungen der Klimabewegung zum Trotz können wir die Erdüberhitzung nicht aufhalten. Was macht das mit uns? In emotionaler wie auch in ganz praktischer Hinsicht. Empfiehlt es sich etwa, Pflanzen künftig nach klimatischer Anpassungsfähigkeit auszuwählen?

Pflanzen ist ein gutes Stichwort. Ihr lebt das, worüber ihr schreibt: In Klein Jasedow baut ihr Gemüse an, pflanzt Bäume, haltet Tiere...

Marlena: Das ist übrigens nicht nur hier in Klein Jasedow so, sondern auch an den Lebensorten anderer Redaktionsmitglieder. Manchmal würde ich das gern noch konsequenter tun, aber wir sind Lernende, die eben auch Sachzwängen unterliegen. Da geht es uns nicht anders als unseren Lesenden. Aber, ja, wir berichten nicht nur über Szenen, sondern sind selbst Teil davon.

Matthias: Dabei finde ich es wichtig, selbstkritisch zu fragen, ob unser Tun mehr Nutzen als Schaden bringt: Obwohl wir Anfang des Jahres auf mineralölfreie Druckfarben umgestiegen sind, sind Druckerzeugnisse aus ökologischer Sicht immer problematisch. Dennoch überwiegen bislang die Argumente fürs Weitermachen. Immerhin ist „Oya“ auch eine geistige Heimat für viele Lesende.

Würdet ihr heute noch einmal als Genossenschaft starten?

Marlena: Mit dem heutigen Wissen um die vielen damit einhergehenden Verpflichtungen wohl nicht. Vor einiger Zeit wurde uns bewusst, dass es uns kaum gelingen würde, mehr als etwa 4000 Menschen für ein Abo zu begeistern. Diese Zahl ist seit Jahren konstant. Gleichzeitig spürten wir, dass wir unser Team vergrößern mussten, um ohne Selbstausbeutung arbeiten zu können.

Matthias: Dazu brauchten wir auch mehr Geld. Also haben wir uns an die Leserschaft gewandt und zusätzlich zur Genossenschaft einen Hütkekreis aufgebaut: Neben über 500 Genossenschaftsmitgliedern gibt es inzwischen auch rund 300 Hütende. Dem Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft – kurz SoLaWi – folgend, legen diese selbst fest, welchen Betrag sie monatlich beitragen: von 1 bis 100 Euro ist alles dabei. Dafür schenken wir ihnen alle zwei Monate das Heft. Die Resonanz ist positiv, und auch die Arbeit im erweiterten Redaktionskreis hat sich inzwischen gut eingespielt. Wer weiß, wohin die Reise noch geht – auch künftig wird der Wandel wohl unsere einzige Konstante bleiben.

Interview: Angela Kuboth

Die freie Journalistin ist selbst im OYA-Hütkekreis und Genossenschafterin.



Die erste Ausgabe (li.) und Oya heute

Marlena Sang

(Jahrgang 1974) ist seit 2000 diplomierte Kommunikationsdesignerin mit Schwerpunkt Typografie und Printmedien. Zu „Oya“, der sie seit zehn Jahren ein Gesicht gibt, führte sie der Wunsch, das Interesse an nachhaltiger Lebensweise auch im Beruf umzusetzen. 2008 begann ihre Annäherung an die Lebensgemeinschaft KleinJasedow, wo sie heute mit Sohn und Partner lebt.

Matthias Fersterer

(Jahrgang 1980) studierte Übersetzungswissenschaft in München und Birmingham, UK. Ausgedehnte Studien- und Arbeitsaufenthalte führten ihn nach England, Irland und in die Bretagne. Seit 2009 lebt er in Klein Jasedow, wo er „Oya“ mit aufgebaut hat. Er ist Vater zweier Kinder, bäckt regelmäßig Sauerteigbrot und leitet den Drachen Verlag (www.drachenverlag.de).

Oya

Oya Medien eG, Klein Jasedow
Erstausgabe: März 2010
Erscheinungsweise: zweimonatlich (fünf Ausgaben pro Jahr)
Auflage: 8000 Exemplare
Chefredakteurin: Lara Mallien
Herausgeber: Johannes Heimrath
ISSN: 1869-6678ZDB: 2543563-2
www.oya-online.de

Zum Finanzierungsmodell

Wer mehr über das Finanzierungsmodell wissen will, kann sich an Oya-Redakteurin Leonie Sontheimer wenden. Sie hat eine 70-seitige Masterarbeit geschrieben, die zeigt: Bei der solidarischen Finanzierung geht es weniger um Geld als um Gemeinschaft. (leonie.sontheimer@oya-online.de)

**Permakultur: von dem englischen Begriff „permanent (agri)culture“ abgeleitetes Kofferwort; deutsch: „dauerhafte Landwirtschaft“ oder „dauerhafte Kultur“, Nachhaltigkeit*

Foto: Yonah Matsisi



Die Frauen im Notlager der Basecamp Grundschule hören gerade eine Einführung in das Training Nähen/Weben von RuFI-Uganda.

ZU FUSS AUF DER SUCHE NACH GUTEN STORIES

Claus Oellerking über Journalismus in Uganda – und über ein NGO-Projekt für junge Frauen

Das ist keine einfache Zeit. Nirgendwo. In Kasese am Rande des Rewenzori Gebirges, der Mountains of the Moon im Südwesten Ugandas, ist es auch zu normalen Zeiten für viele Menschen nicht einfach klarzukommen. Dort kommt zu dem wochenlangen „COVID19 Lockdown“ im Mai 2020 ein schlimmes Hochwasser hinzu. 52 203 Menschen leben seither in Sammellagern, in Kindergärten und Schulen. So die offiziellen Zahlen.

Masereka Linhard berichtet aus Kasese für die *Uganda Broadcasting Corporation Ngaye FM Kasese*. So haben wir uns kennengelernt. Seit 2016 begleite ich für den Senior

Experten Service Bonn als Freiwilliger die Rural Focus Initiative Uganda RuFI-U – eine kleine, lokale NGO – beim Aufbau einer Ausbildungswerkstatt für junge Frauen.

Fast die Hälfte aller Mädchen bricht den Schulbesuch schon vor Ende der siebenjährigen Schulpflicht ab. Die Gründe sind vielfältig: Sie müssen arbeiten, das Geld reicht nicht für Schuluniform und Lernmaterial, sie bekommen Regelblutungen und es fehlt ihnen an Binden.

Ohne Schulabschluss gibt es keinen Zugang zu der geregelten, oft kostenpflichtigen beruflichen Bildung. Bei RuFI-U lernen die Frauen, meist alleinverdienende Mütter, in 6monatigen Lehrgängen die Grundlagen des Nähens. Einige von ihnen machen sich danach mit einer Nähmaschine selbstständig, andere arbeiten als Näherinnen in den Manufakturen.

In dem Sammellager der Grundschule „Basecamp“ treffen der Journalist Masereka Linhard, der für „*Ngaye FM*“ dort ist, und James Baluku von RuFI-U Ende Mai 2020 aufeinander. „Wir sehen uns nicht zum ersten Mal“, so Linhard. „Ich kenne RuFI-U schon eine Weile. Wir berichten immer wieder mal über ihr Engagement für die Frauen. Dieses Hochwasser hat die „low income earners“, die nahe am Fluss wohnen, weil es dort billiger ist, erwischt. Es ist, als hätte es ihre Häuser, die 3 Schulen und das Krankenhaus am Fluss nie gegeben.“



Foto: Masereka Linhard

Masereka Linhard - im Studio von NGAYE FM

Im „Basecamp“ hausen 72 Familien. Sie haben Haus und Hof in der Flut verloren. Vielen sind die Gärten „weggeschwommen“. Sie schlafen in Klassenzimmern und Zelten. Vor der Flut gab es an der Schule fließendes Wasser und 2 Latrinen. Die sind jetzt weg. „Die Berichte von Linhard und anderen in den lokalen Medien helfen den Frauen, den Weg zu uns in die Ausbildung zu finden“, sagt Baluku. „Hier im Camp sind die Bedingungen schlecht. Wir bringen Lebensmittel und von uns genähte Masken. Auch ein paar der Körbe, die wir mit unseren Trainees herstellen, lassen wir hier. Es fehlt den Leuten an allem. Auch an Perspektiven. Darum werden wir von RuFI-U den Leuten hier zeigen, wie sie solche Körbe machen können und wir wollen auch



Das Team von RuFI-Uganda



Geretete Möbel aus verschwundenen Häusern



Zerstörtes Haus in Kasese

Fotos: Baluku/Matsisi



Essensausgabe im Notlager einer Grundschule



Maskenproduktion für Hochwasseropfer

eine Nähmaschine herbringen und unterrichten. Wenn die Leute handwerklich etwas können, verbessern sich ihre Chancen auf ein Einkommen.“

Auch für Masereka Linhard ist sein Einkommen wichtig. Er hat Familie. Nach dem Studium hat er 3 1/2 Jahre beim Sender unentgeltlich hospitiert. Als Tutor und mit Spenden von Leuten aus seinem Dorf ist er über die Runden gekommen. „Es ist das erste Jahr, in dem ich bezahlt werde. Wir haben 3-Jahres-Verträge. Je nach deiner Performance wird der Vertrag verlängert. Die Bezahlung ist abhängig vom ‚Work-load‘, der Anzahl der Storys, die du produzierst. Im Moment ist es hart. Durch den ‚Lockdown‘ fahren keine Busse und die Motorradtaxi dürfen nur zu bestimmten Zeiten fahren. Wir müssen laufen. Und wir laufen viel!“, lacht Linhard. Er ist mit Fieber zuhause und hofft, dass es weder Corona noch Malaria ist.

James Baluku von RuFI-U freut sich über die Unterstützung durch Leute wie Linhard und auch über die Hilfe aus Deutschland. Der Schweriner Verein Miteinander-Maan e.V. hat zu Spenden aufgerufen. 1 000 € gingen an das Krankenhaus und 2

500 € an RuFI-U. „Damit können wir 5 Monate für 4 Personen Gehälter, die Miete für das Office und Lebensmittel für die Leute in den Lagern bezahlen. Und keine unserer Trainees muss die Ausbildung aus Geldmangel abbrechen!“

In den ländlichen Regionen Ugandas hat Journalismus, der nah an den Leuten ist, einen besonderen Stellenwert. „Leute wie Linhard wissen, was los ist, wer hier was macht und sie erreichen die Menschen hier im Distrikt. Kampala ist weit weg - in Kilometern und in den Köpfen“, meint James Baluku und wünscht dem Journalisten recht schnell gute Besserung!

Claus Oellerking

Der Schweriner Journalist begleitet für den Senior Experten Service die lokale NGO beim Aufbau einer Ausbildungswerkstatt für junge Frauen.

www.rufi-uganda.org oder
[Facebook/Instagram @rufiuganda](https://www.facebook.com/rufiuganda)
www.miteinander-maan.org



RuFI-Werkstatt unter Wasser



Masereka Linhard
 vor dem Studio von NGAYE FM



Foto: Joern Pissowatzki

Straßenszene in „La Boca“

WO DER TANGO DEN TON ANGIBT

Buenos Aires ist ein Schmelztiegel vieler Kulturen

Diego Zigiotta ist einer der besten Kenner der argentinischen Hauptstadt. Er hat als Journalist gearbeitet, Bücher geschrieben und führt heute porteños, die ihre Stadt besser kennen lernen wollen, durch Buenos Aires. Porteños, Hafenstädter, nennen sich die Einwohner. Im Großraum der Stadt leben rund 13 Millionen Menschen. Diego sagt, dass für ihn das Interessanteste hier die Spur sei, die die Menschen in der Stadt hinterlassen haben, in den Gebäuden, aber auch in den Speisen. Viele Ausländer meinen, so Diego, dass Buenos Aires eine Mischung aus mehreren

Städten sei. Aus einem Stück Paris, einem Teil Madrid. Oder Italien. Der Stadtführer nimmt einen kurzen Schluck Kaffee in der Bar in der Calle Bartolomé Mitre und fasst zusammen: „Die Argentinier sind eine Mischung. Die Mehrheit sind Spanier, Italiener, dazu kommen auch Deutsche, Türken, Russen.“

Das Land am Rio de la Plata war vor einhundert Jahren eines der reichsten Länder der Welt. Dank Rindfleisch- und Getreideexporten. Buenos Aires hatte den Ruf, das Paris Südamerikas zu sein. Geblieben sind die eleganten Avenidas aus dieser Zeit. Die Einwanderer kamen in dem Hafen an, der damals im Viertel La Boca lag. Heute liegen dort keine Schiffe mehr, in dem touristischsten Gebiet der Stadt.

Dort zeigt sich die Stadt so, wie sich der frisch angekommene Besucher Buenos Aires vorstellt: niedrige, buntbemalte Häuser in kleinen Straßen, überall Tangomusik. Die Gäste von auswärts sitzen in Straßencafés und Restaurants und sehen Paaren beim Show-Tango-Tanzen zu. La Boca, das Viertel, in dem Diego Maradonas Welt- ruhm als Fußballer bei den Boca Juniors begann, ist, so sagt es der Straßennamen-



Foto: Uwe Sinnecker

Schattentänzer

Experte Diego Zigiotta, das „italienischste Viertel“ der Stadt. Die Fans der Boca Juniors nennen sich selbst xeneizes, Genuesen. In Genua waren damals die meisten der italienischen Einwanderer an Bord der Schiffe gegangen, die sie nach Argentinien brachten.



Palacio de Aguas Corrientes, das frühere Wasserwerk der Stadt

Dass Palermo das Little Italy von Buenos Aires ist, das ist eine reine Vermutung auf den ersten Blick aufgrund seines Namens: Ein Händler aus Sizilien benannte das Stadtviertel im 17. Jahrhundert so. Palermo ist der flächenmäßig größte Stadtteil. Es gibt den Botanischen Garten und einen riesengroßen Park, die Bosques de Palermo. Und die Mischung der Straßennamen sei hier interessant, sagt Diego Zigiotto. Es gibt Borges, den Nationalheiligen der argentinischen Literatur, Straßen mit Namen zentralamerikanischer Staaten wie Guatemala oder Costa Rica, aber auch europäische Naturforscher wie Bonpland und Darwin tauchen auf. Und es gibt an der Plaza Italia ein großes Denkmal für den italienischen Freiheitskämpfer Giuseppe Garibaldi.

Buenos Aires, eine Stadt der Einwanderer, wie das auf der anderen Seite des Rio de la Plata gelegene Montevideo, die Hauptstadt Uruguays. An beiden Orten entstand der Soundtrack, mit dem die ganze Welt die Region verbindet. Diego winkt bei diesem Thema ab. Ihm bedeutet Tango nicht viel. Wenn er außerhalb der Stadt ist, ja, dann denkt er, wenn er eine Tangomelodie hört, an Buenos Aires. Aber, wenn er

hier ist, nicht. Dass die Porteños in den Straßen alle Tango tanzen, sei ein Stereotyp.

Für Majó dagegen ist der Tanz ein Weg gewesen, sich auszudrücken. Maria-José Marini, so heißt sie richtig, stammt aus der argentinischen Region Mendoza. Als sie ein junges Mädchen war, traf sie dort Leute, die Tango tanzten. „Es war sehr emotional für mich“, sagt Majó, „eine wichtige Verbindung in meinem Leben.“ Sie mag das Gefühlvolle, das von dem Tanz ausgeht. Heute ist sie Tangolehrerin. Ihr Lieblingstanz gehöre zum Kulturgut von Buenos Aires. Dass er nur für die Touristen da sei, verneint sie vehement. In dem Kurs, den sie heute Abend in der Casa Colombo in der Calle Gallo gibt, sind nur Argentinier. Einer von ihnen ist Víctor. Er ist mit einer guten Freundin gekommen, um gemeinsam mit ihr Tango zu lernen. Es sei sehr schwierig, weil die beiden keine Erfahrung mit ihm haben, sagt er. Sensibilität sei gefragt, wenn du dich mit deiner Partnerin im Takt bewegen möchtest. Tango ist raffiniert und kostet viel Arbeit. Dass er schwierig zu lernen ist, bestätigt auch Víctors Tanzpartnerin Mariela. „Er steckt aber auch in unse-



Fotos: Joern Pissowatzki

Denkmal für Giuseppe Garibaldi an der Plaza Italia



Restaurant im Stadtteil „La Boca“

ren Genen“, lacht sie. Die Musik gefiel ihr schon immer. Und nun möchte sie auch den Tanz lernen.

Viele Porteños mögen die reine Tangomusik. Es muss nicht immer einen gesungenen Text dazu geben. Wer nach ihrem Lieblingskomponisten fragt, bekommt häufig eine schnelle Antwort: Astor Piazzolla. Wer sich dann den Kopfhörer aufsetzt, das Bandoneón anfängt zu spielen, das traumhaft schöne Lied „Oblivion“ erklingt, ist schnell drin im Kosmos Buenos Aires. Dieser schönen, lauten, aufregenden und dabei so gefühlvollen Stadt...

Jörn Pissowatzki

Der Autor ist erklärter Argentinien-Fan. Sein Bericht entstand kurz bevor Corona weltweit die Reisefreiheit einschränkte.

EINE FRAGE DES STILS

Aufgespießt von Rainer Polzer

Nach einer Podiumsdiskussion schreibt der Kollege über „Arm und Reich“ und bezeichnet die Armen später als die „sozial Schwachen“, die auf „Stütze“ angewiesen sind. Diese falsche Aussage ist leider viel zu oft in allen Medien zu finden. Wenig Einkommen = sozial schwach. Im Umkehrschluss würde das doch heißen: Wohlsituierte Menschen sind sozial stark, ganz weit weg von „asozial“ auf der anderen Seite der Skala. Dabei ist das Adjektiv „sozial“ weniger mit Geld als mehr mit der Gesellschaft verbunden, hat etwas mit gemeinnützig, menschlich, fürsorglich zu tun. Ich kenne viele Menschen, die haben ein sehr geringes Einkommen, sind aber sozial sehr stark. Sie sind hilfsbereit, engagieren sich in Kirchengemeinden oder Vereinen, bei der freiwilligen Feuerwehr, kümmern sich

um Flüchtlinge und erziehen ihre Kinder entsprechend. Ich meine: Unsere Muttersprache bietet ganz viele Möglichkeiten, ein „kleines Einkommen“ auch treffend zu beschreiben. Diese Gruppe in unserer Gesellschaft als „sozial schwach“ zu bezeichnen ist nicht nur falsch sondern zugleich erniedrigend für sie.

Die Berichte über die riesigen Wald- und Buschbrände in Australien zu Beginn des Jahres gingen mit dem Wort „Evakuierung“ einher. Und immer wieder war zu lesen und zu hören, dass „Menschen evakuiert“ wurden. Sie dürften nicht überlebt haben, denn sie wurden – mal technisch gesehen – „leer“ gemacht. Evakuierung heißt stets, ein Fahrzeug, ein Gebäude, eine Stadt eine Region von Bewohnern zu räumen, sie in Sicherheit zu bringen. Aus technischer Sicht wird mit einer Evakuierung ein Vakuum hergestellt. Aber zurück zu uns Menschen: Evakuierte haben demnach ihr Haus, ihre Stadt, ihre Region oder den ICE auf Anordnung verlassen müssen.

Und gleich noch einmal zu Katastrophen oder Unfällen: Dabei verlieren oft auch

Tiere ihr Leben. Das ist sicherlich tragisch, auch für unsere Sprache, wenn für den Tod von Tieren das Verb „sterben“ in allen gebeugten Formen verwendet wird. Interessanter Weise oft nur bei kuschligen Tieren, wie Hund, Katze oder Hamster, weniger bei Schwein oder Rindvieh. Ich meine, auch aus unserer abendländischen Ethik betrachtet – für Christen gibt es zum Beispiel die Sterbesakramente – sollten wir beim verbalen Ausdruck „verenden“ oder „töten“ nutzen. Es gibt zudem viele andere Möglichkeiten, den Tod von Tieren stilvoller auszudrücken.

Und noch etwas: Das Tier säuft und frisst, der Mensch isst und trinkt, wenn er oder sie es nicht exorbitant übertreiben.



Axel S. Meyer

Axel S. Meyer ist 1968 in Braunschweig geboren, studierte Germanistik und Geschichte. Heute lebt er in Rostock, wo er als Redakteur der Ostsee-Zeitung tätig ist. Den deutschen Lesern ist er bereits durch seine erfolgreiche Roman-Reihe um den Wikinger Hakon bekannt.

Verlag: rororo, Erscheinungsjahr: 2019, 624 Seiten, ISBN: 978-3-499-27443-5, Originalausgabe, 10,99 Euro Taschenbuch

GESCHICHTE, GIER, GEFÜHLE

Axel S. Meyer nimmt seine Leser mit ins Stettin des 16. Jahrhunderts

History trifft Fantasy. Ein bisschen Sex und jede Menge Crime. Diese Erfolgsmasche funktioniert zwischen den Buchdeckeln ebenso wie auf der Mattscheibe. Aber warum in ferne Weiten oder erdachte Welten ausweichen, wenn es den Stoff dafür auch vor der Haustür gibt? Axel S. Meyer ist in Stettin über die Reste des alten Handelshauses der Familie Loitz gestolpert. Und er dachte sich wohl, daraus muss sich doch etwas machen lassen. Das hat er gemacht. Auf mehr als 600 Seiten nimmt Meyer uns mit in die Zeit der Hanse, in ein Familiendrama, in ein Ränkespiel zwischen den Mächtigen aus Politik und Geldwirtschaft. Mittendrin drei Brüder mit dem alten, erdrückenden Namen Loytz. Hinzu kommt: Jeder der drei Brüder hat einen eigenen, starken Charakter, der nach und nach zum Vorschein kommt. Zugleich macht das diesen Handlungsstrang schon etwas vor-

hersehbar. Und die Schöne kann auch nur einer der Brüder bekommen... Spannend ist das allemal. Einige dramatische Wendungen sorgen dafür.

Hinzu kommt die zweite Handlungsebene mit den Verstrickungen in die Welt des Hochadels und der Finanzwirtschaft. Da rückt Europa näher, weil es die eng verknüpfte, gemeinsame Geschichte zeigt. Das gilt erst recht für die alte pommersche Hauptstadt Stettin. Die war über Jahrhunderte rechts und links der Oder eben mehr als die heutige, polnische Großstadt kurz hinter der Grenze.

Die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angelegte Geschichte zeigt aber auch, dass Gier und Selbstüberschätzung letztlich in den Untergang führen. Zugleich ist der Roman nicht nur rückwärtsgewandt: Das Bild von Stettin als baltische Metropole ist ein Stoff, aus dem mehr als ein Science-Fiction-Roman werden kann.

Werner Mett

www.rowohlt.de/taschenbuch/axel-s-meyer-das-handelshaus.html

RAINER POLZER ZUM EHREN-AMTLICHEN RICHTER BERUFEN

Der Präsident des Landessozialgerichtes hat DJV-Mitglied Rainer Polzer als ehrenamtlichen Richter an das Sozialgericht Schwerin berufen. Er hat das Ehrenamt am 1. Juni 2020 angetreten. Der DJV-Landesverband als Journalisten-Gewerkschaft hatte Rainer Polzer dafür vorgeschlagen. Die Sozialgerichtsbarkeit weist einen dreistufigen Rechtszug auf. Zuerst handeln die Sozialgerichte, die es im Land an den Standorten Rostock, Schwerin, Neubrandenburg und Stralsund gibt. Das Landessozialgericht

sitzt in Neustrelitz, die höchste Instanz, das Bundessozialgericht, in Kassel. Die Zuständigkeit der Sozialgerichtsbarkeit erstreckt sich unter anderem auf öffentlich-rechtliche Streitigkeiten in Angelegenheiten der Sozialversicherung, der Arbeitslosenversicherung oder der Sozialhilfe und des Asylbewerberleistungsgesetzes. Dem ehrenamtlichen Richter stehen die gleichen Rechte und Pflichten wie einem Berufsrichter zu. Rainer Polzer wird dieses Ehrenamt zunächst für 5 Jahre ausüben.



Foto: G. Polzer

Rainer Polzer

VOM TV-LOKALSENDER IN DIE PRESSESTELLE

Seit Januar 2020 ist Christoph Wohlleben Pressesprecher des Landkreises Nordwestmecklenburg. Kurz bevor die Corona-Pandemie zum alles beherrschenden Thema wurde, wechselte der heute 38-Jährige vom lokalen Fernseh-Sender Wismar TV in die Kreisverwaltung. In seinem nun nicht mehr ganz neuen Amt ist er für Presseanfragen, die Social-Media-Kanäle des Landkreises und die kreiseigene Zeitung *Nord-*

westblick zuständig. Seine Vorgängerin Petra Rappen war zum Jahresende 2019 in den Ruhestand verabschiedet worden. Sie hatte die Pressestelle seit 1990 geleitet, zunächst der Kreisverwaltung Grevesmühlen, seit 1994 dann als Pressesprecherin des Landkreises. Christoph Wohlleben war neun Jahre lang bei Wismar TV – als Moderator, Sprecher und leitender Redakteur.



Foto: Pressestelle NWM

Christoph Wohlleben in Wismar

JOURNALISTEN-PREISE

Eine Auswahl

Freundin Recherche-Stipendium

Stipendium zur Realisierung recherchentensiver Magazin-Geschichten. Bedingung: Der Text oder die Bilder sollen zum Magazin *Freundin* passen und es soll mindestens eine Frau im Mittelpunkt stehen. Es handelt sich um eine einmalige Ausschreibung für das Medium Print.

Einsendeschluss: 15. September 2020

Zielgruppe sind Journalistinnen und Fotografinnen - Jahrgang 1990 oder jünger - mit Wohnsitz oder gewöhnlichem Aufenthalt in Deutschland

Dotiert mit insgesamt 9 000 Euro für drei

Stipendiatinnen (je 3 000 Euro)

zur Realisierung der Ideen

Stifter: Hubert Burda Media, Burda Journalistenschule und Magazin *Freundin*

www.freundin.de/stipendium

Goethe-Medienpreis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus

Gesucht werden verständliche und stilistisch herausragende Beiträge, die markante Entwicklungen und Herausforderungen im Bereich von Wissenschafts- und Hochschulpolitik einem breiten Publikum vermitteln.

Einsendeschluss: 1. Oktober 2020

Dotiert mit insgesamt 6 800 Euro:

1. Preis 4 000 Euro, 2. Preis 1 800 Euro,

3. Preis 1 000 Euro

Stifter: Goethe-Universität Frankfurt/Main und FAZIT-Stiftung

<https://goethe-medienpreis.uni-frankfurt.de/39875454/goethe-medienpreis>

Medienpreis Mittelstand NORD+OST

Die mittelständische Wirtschaft vergibt den 2. Medienpreis Mittelstand NORD+OST in den Kategorien Print regional, Print national, TV, Podcast/Hörfunk.

Zielgruppe: Journalistinnen und Journalisten, Autorinnen und Autoren sowie Verlage in den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen

Bewerbungsschluss: 31. Oktober 2020

Der Preis ist mit insgesamt 6000 Euro dotiert. Stifter: Das Netzwerk für Mittelstandsberater

<https://nordost.medienpreis-mittelstand.de/>



Fotos: Uwe Sinnecker



EINLADUNG

zum Landesverbandstag des DJV Mecklenburg- Vorpommern

am Samstag,
den **12. September 2020**
um **10.00 Uhr** im Plenarsaal
des Landtages (Schloss),
Lennéstr. 1, 19053 Schwerin

Wir bitten die Mitglieder, ihre Teilnahme telefonisch (0385 5656 32), per Mail (info@djv-mv.de) oder per Fax (0385 5508389) in der Landesgeschäftsstelle mitzuteilen.

Über aktuelle Hygiene- und Abstandsregeln informieren wir unmittelbar vor dem Landesverbandstag per Mail. Parkplätze in den umliegenden Parkhäusern oder im Viertel hinter dem Schlossgarten

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Wahl der Tagesleitung und Genehmigung der Tagesordnung
3. Grußwort des Bundesvorstandes
4. Erinnerung an 30 Jahre Landesverband M-V
4. Wahl der Kommissionen (Mandatsprüfungskommission, Wahlkommission, Antragskommission)
5. Bericht der Mandatsprüfungskommission
6. Bericht des Landesvorsitzenden/der Schatzmeisterin/der Rechnungsprüfer/
7. Aussprache zu allen Berichten und Diskussion
8. Beschluss des Finanzplanes 2020
9. Entlastung des Landesvorstandes
10. Anträge an die Mitgliederversammlung und an den Bundesverbandstag/ Diskussion/Abstimmung
11. Wahl des Landesvorstandes
12. Wahl der Rechnungsprüfer/der Schiedskommission/der Aufnahmekommission
13. Wahl der Delegierten zu den Bundesverbandstagen 2020 (Magdeburg) und 2021 (Bochum)
14. Wahl des Ortes des nächsten Landesverbandstages
15. Bekanntgabe der Delegierten
16. Schlusswort des/der neuen Landesvorsitzenden

Der Mittagsimbiss findet um ca. 13 Uhr statt.

Im Anschluss an die Tagung etwa gegen **15 Uhr** findet für Interessierte eine exklusive Schlossführung statt.

Schwerin, 20. Juli 2020

Michael Zumpe, Landesvorsitzender

HORST MARX

1946 – 2020

Mit seiner Feder und Wortgewandtheit hat er nahezu jeden, der ihn kennenlernen durfte, beeindruckt: Horst Marx - Autor, Moderator und Journalist. Er war ein Meister der geschliffenen Sprache. Und das in Schrift und am Mikrofon. Nun ist er von uns gegangen. Am 5. März 2020 starb er im Alter von 73 Jahren an den Folgen einer schweren Krankheit.

Durch sein profundes Wissen über maritime, gesellschaftliche und Rostocker Ereignisse war der liebenswerte Norddeutsche ein Garant für das Gelingen vieler Veranstaltungen, darunter über 150 Buchlesungen und Autorenabende. Sein Sprachschatz war legendär, den er - wie seine Frau Renate sagt - auf Knopfdruck abrufen konnte. Sein Gedächtnis für Fakten und über Schiffe nötigte dem Publikum Hochachtung und Respekt ab. Immer top vorbereitet zu sein, war ihm nicht nur Verpflichtung, sondern ein Bedürfnis. Nie stellte er sich ohne eine Choreografie von Fakten im Kopf und auf einer Karteikarte ans Mikro. Die von ihm bevorzugten Themen: Maritimes, Porträts, Regionalgeschichte und Streiflichter über Literatur und Literaten unserer Region.

Sein beruflicher Werdegang war zunächst sehr bodenständig - im wahrsten Sinne des Wortes: Der gebürtige Grimmener schloss eine Lehre als Gärtner ab. Er liebte die Natur und das Meer. Und er hatte auch stets eine Vorliebe für Geschichten über „kernige“ Menschen, wie er handfeste Praktiker oft freundlich nannte. Über sie, über Land und Leute zu schreiben, veranlasste Horst Marx wohl auch, sich das Rüstzeug für diesen anderen Beruf an der Universität zu holen, wo er Journalistik und Kulturwissenschaften studierte. Schon bald war er ein gern gesehener freier Mitarbeiter einiger Zeitungen und Anzeigenblätter, vor allem für die Norddeutschen Neuesten Nachrichten, wo er 1976 als "Freier" einstieg.



Foto: Klaus Möller

Mit Akribie suchte er für jedes Wort den richtigen Platz - gerade so, als ob er eine Tischordnung für ein Fest vorzubereiten hatte. Und wie nebenbei vermittelte er Lesern oder auch Zuhörern der von ihm geführten Veranstaltungen viel Wissenswertes. Horst Marx moderierte Hafenfeste, die Müritz Sail, jahrelang den Hafenstammtisch, die Port Partys von Hanse Event in Warnemünde, die Hanse Sail und auch das Warnemünder Turmleuchten. Letzteres mit einem ganz persönlichen Höhepunkt: 2017 durfte sein inzwischen 13-jähriger Enkel Johann als Showstarter den Buzzer beim großen Neujahrsevent drücken.

Mit seiner Frau erkundete der reisefreudige Journalist gern die Welt. Nicht nur das Reisen verband das Paar eng, sondern auch 43 miteinander verbrachte Jahre. Horst Marx wusste genau, dass er Renate viel zu verdanken hatte, und betonte dies auch gern im privaten Schnack. Über sie und eine weitere Neigung holte er sich Kraft und Nahrung für seine Arbeit: Er liebte es, mit Schiffen unterwegs zu sein - vor allem dann, wenn sie unter vollen Segeln standen. Und er las sehr gern - anspruchsvolle Literatur und ausgewählte Publizistik. Erlebtes, Erzähltes und Gelesenes waren für

ihn ein unerschöpflicher Quell für spannende Geschichten, die er - genauso wie dazu gehörende Fakten - aus dem Stand servieren konnte. Seine weitere Liebe galt Rostock. Rostock ist meine Stadt, pflegte er zu sagen. Horst Marx hätte seiner Stadt noch viel geben wollen, doch er wusste längst, dass er seinen gedanklichen Terminkalender nicht bis zum Ende würde abarbeiten können. Nun ist er für immer von Bord gegangen und hat seine letzte Ruhe auf dem Warnemünder Friedhof gefunden. Auch wenn wegen der Corona-Pandemie nur 15 Verwandte, Freunde und Wegbegleiter an der Trauerfeier teilnehmen durften und es aus diesem Grund vielen auch versagt blieb, Horst Marx in der Warnemünder Kirche die letzte Ehre zu erweisen, wird man ihn nicht vergessen. Seine Persönlichkeit und seine journalistische Hinterlassenschaft sorgen dafür, dass er in guter Erinnerung bleibt. Eine Möglichkeit dazu böte aber auch die Verewigung seines Namens auf einer Stele auf dem Friedhof, was ganz im Sinne von Ehefrau Renate, vieler Kollegen und aller Freunde wäre.

Maria Pistor

HANS-DIETER HENTSCHEL

1957 – 2020

Es gibt Menschen in einem Raum, die man kaum wahrnimmt, weil sie sich nie in den Vordergrund drängen. Aber wenn so ein Mensch den Raum verlassen hat, für immer verlassen hat, fehlt er so sehr. Fehlen seine Freundschaft, seine Wärme, sein Können, seine Freundlichkeit. Vor allem aber fehlt sein leiser, verschmitzter, auch widerständiger Humor. So ein Mensch war Dieter.

Ich habe ihn meist nur Hans genannt. 30 Jahre haben wir zusammengearbeitet, ich mit dem Notizblock, er mit der Kamera. Seine Fotos waren das Beste an unseren Artikeln. Wir haben in Thüringer Bächen für eine Reportage nach Gold geschürft. Er war Hans im Glück und fand ein winziges Nugget. Wir reisten zu nordamerikanischen Indianern, besuchten Künstler in ihren Ateliers und interviewten Schauspieler.

Für sein längst vergriffenes Buch „Es war einmal in einem anderen Land“ mit Schwarz-Weiß-Fotografien aus den 80er- und 90er-Jahren, die allesamt für diese Zeitung entstanden, durfte ich das Vorwort schreiben. Darin heißt es über Hans-Dieter Hentschels Fotos, sie hätten „eine Qualität, die über tagesaktuelle Pressefotografie hinausgeht und genau von jenen kleinen, stillen Dramen, Absurditäten und Banalitäten des Alltags erzählen, die ein Foto zur Geschichte selbst werden lassen. Geschichte im doppelten Sinne.“ Hans-Dieter hätte niemals zugestimmt, wenn man ihn als Künstler bezeichnet hätte. Er war einer, auch wenn er sich immer als Handwerker sah.

Ganz im Sinne des großen Magnum-Fotografen Robert Capa war Hans nicht nur mit der Kamera nah genug dran, sondern mit Leib und Seele und mit dem Herzen. Der traurige junge Boxer, der nach seiner Niederlage Trost in den Armen seiner Schwester findet, ist nur ein Beispiel für Hans-Dieter Hentschels fotokünstlerische Handschrift.



Hans-Dieter Hentschel



Kinder- und Jugendspartakiade – Berlin 1989



„Stilles Örtchen“, Schwerin 1988. Beide Schwarzweiß-Fotos sind in der Ausstellung mit Fotografien von Hans-Dieter Hentschel in der DJV-Geschäftsstelle zu sehen - und ebenfalls im Buch „Es war einmal in einem anderen Land“, für das Holger Kankel die Texte schrieb.

Auch als Hans-Dieter durch seine Krankheit schon lange im Ruhestand war, fuhrten wir noch hin und wieder gemeinsam durchs Land. Das waren vertraute, immer heitere, uns beiden wichtige Touren. Noch unlängst suchten, fanden und fotografierten wir auf den Spuren des Mecklenburger Künstlers Carl Malchin Motive und Landschaften, die er vor 100 Jahren gemalt hat.

Nun muss ich mich allein ins Auto setzen und vergebens darauf warten, dass Hans

mit seiner schweren Fotoausrüstung zu mir einsteigt. Am 10. Juni ist Hans-Dieter Hentschel in seiner Heimatstadt Schwerin im Alter von 63 Jahren gestorben. Neben seinen Fotos bleiben uns die Erinnerungen an einen stillen, warmherzigen, humorvollen Freund und Kollegen.

Holger Kankel

Der Text erschien im Juni 2020 in der Schweriner Volkszeitung

Foto: Lennart Plortke



Lutz moderierte das Forum zur Bürgermeisterwahl in Bad Doberan 2018

LUTZ WERNER

1954 – 2020

Es war ein vorhersehbarer Abschied. Dennoch trifft er wie ein Schock: Unser Kollege Dr. Lutz Werner ist nach schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren gestorben. Bereits länger war sein Platz in der Redaktion der *Ostsee-Zeitung* in Bad Doberan verwaist. Den Eintritt in den Ruhestand im März konnten wir gar nicht gebührend mit ihm feiern. Dabei war er so lange für die *Ostsee-Zeitung* tätig gewesen.

Seit 1992 schrieb Lutz Werner vor allem über Menschen und Entwicklungen in Kühlungsborn, Rerik und Umgebung. Ins Ostseebad Kühlungsborn zog der in Cottbus Geborene kurz nach der Geburt seiner ersten Tochter 1979 und blieb. Er fühlte sich mit dem Ort verbunden. Zu sehen war er hier viele Jahre mit seinem Hund Charly, er auf dem Rad, der Hund hinterher. Bis 2003 schrieb er vom Büro zu Hause die Artikel, danach in der Redaktion. Häufiger Interviewpartner war der langjährige Bürgermeister Rainer Karl. Er sei ein angenehmer, intelligenter Partner gewesen, mit dem man nicht nur über Fachliches diskutieren, sondern über Gott und die Welt reden konnte, sagt er über Lutz Werner. „Er war ein Zeitungsjournalist, den man sich wünscht, der konstruktiv nachgefragt hat. Er war auch kritisch. Mir hat nicht immer alles gepasst, was er gesagt hat, aber es war das Richtige.“

Lutz Werner konnte nichts aus der Ruhe bringen. Standen auch Kollegen und Leser im Raum, er hatte den Blick konzentriert auf den Monitor gerichtet. Doch zwischen und nach der Arbeit blieb auch immer Zeit, um über die Familie, die Nachbarschaft im Fulgengrund und Fußball zu sprechen. Es gab keinen Montag,

an dem nicht der vergangene Bundesliga-Spieltag ausgewertet wurde.

Für seine Kollegen hatte er immer ein offenes Ohr und einen Rat parat, wenn ein Artikel Probleme bereitete oder es im Privaten wichtige Entscheidungen zu treffen gab. Er war für viele ein guter Freund. Und konnte helfen, wenn es um die Geschichte der Region ging. Nicht nur, weil er so lange über sie geschrieben hat, sondern weil ihn Geschichte interessierte. Er hat darin seinen Doktor an der Universität Rostock gemacht. Seine Dissertation schrieb er über „Politik und Agrarpolitik im Lebenswerk von Johann Heinrich von Thünen, Studien zu seinem agrarpolitischen Wirken in Mecklenburg.“ In der *Ostsee-Zeitung* erschien die Serie „1000 Jahre Mecklenburg“, mit der er die Geschichte für die Leser nachhaltig nutzbar machte. Lutz Werner war fürsorglicher Familienvater, hinterfragender Lokaljournalist, leidenschaftlicher Historiker und manchmal auch unterhaltsamer Moderator, wenn er Wahlveranstaltungen oder Podiumsdiskussionen leitete. Sein Wirken, sein Wissen und seine Freundschaft werden vielen Kollegen in Erinnerung bleiben. Mach's gut Lutz.

Anja Levien

Foto: OZ/Zeigert



Peter Preuß bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand

PETER PREUß

1951 – 2020

„Nun heißt es für mich, den Anker zu setzen. Mein Schiff läuft in den Hafen ein und ich gehe ein letztes Mal als ‚Kapitän‘ von Bord.“ Diese Worte richtete Peter Preuß am 21. Februar 2017 anlässlich seines Abschieds als Lokalchef der *Ostsee-Zeitung* Wismar an die 120 Gäste im Brauhaus. Am

6. Mai 2020 hat er seinen letzten Anker gesetzt. Im Alter von 68 Jahren ist Peter an den Folgen einer schweren Herzerkrankung verstorben. Bis zuletzt war der Wismarer, der in Barnekow gewohnt hat, aktiv. Noch an seinem Todestag erschienen zwei Sportbeiträge von ihm in der OZ. Sport war sein großes Hobby.

Als Jugendlicher hatte er sich dem Boxsport verschrieben. Er kannte die Stadien und Sporthallen von Neukloster bis Groß Stieten, von Bayern München, RB Leipzig bis Hertha BSC. Zusammen mit dem Stadtsportbund war er Geburtshelfer der Sportgala und wurde dafür 2016 gewürdigt.

„Ich verspreche, ich werde dem Sport treu bleiben“, sagte er damals. Kein Lippenbekenntnis. Als freier Journalist übernahm er nach der Zeit als Lokalchef die Sportberichterstattung für die OZ in Nordwestmecklenburg. Seinen Enkel begleitete er mit Hingabe beim Fußball.

Für die *Ostsee-Zeitung* war Peter Preuß 27 Jahre und vier Monate lang hauptberuflich tätig. Rückblickend war er besonders stolz darauf, dass in Wismar 1991 die OZ-Weihnachtsaktion aus der Taufe gehoben wurde. Ein Jahr später folgten alle anderen

Lokalredaktionen und sammelten in ihren Orten Geld für soziale Projekte. Inzwischen sind so Tausende Euro zusammengekommen. „Das Geld sollte vor Ort bleiben. Damals konnten die Mädchen und Jungen des Kinderheimes ‚Gretel Walter‘ ganz persönliche Wünsche äußern. Es kam so viel Geld zusammen, dass sogar noch ein Kleintransporter für das Heim gekauft werden konnte“, erinnerte sich Peter später.

Der „notorische Berufsoptimist“, wie er sich selbst nannte, hatte in der politischen Wende das Kommando bei der OZ in Wismar übernommen. Er hat sie maßgeblich mit durch schwieriges Fahrwasser geführt und zu einer modernen Lokalzeitung gemacht. Zudem war er mehr als zehn Jahre im Betriebsrat aktiv.

Peter Preuß hinterlässt seine Ehefrau, Sohn, Schwiegertochter und zwei Enkel. Und viele traurige Kollegen, Freunde und Bekannte.

Heiko Hoffmann

Mit Genehmigung des Autors haben wir den Beitrag, der zuerst im Mai in der *Ostsee-Zeitung* erschien, gekürzt.



AUFNAHMEANTRAG
LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN
 SCHUSTERSTRASSE 3, 19055 SCHWERIN

TELEFON: 0385 – 56 56 32
 FAX: 0385 – 5 50 83 89

eMail: info@djv-mv.de
 www.djv-mv.de | www.djv.de

1. Name: Vorname:

Geburtsdatum: Geburtsort: Staatsangehörigkeit:

Privatanschrift (Straße, PLZ, Ort):

Dienstanschrift:

Telefon (Privat mit Vorwahl): Telefon (Dienstl mit Vorwahl):

Fax: Fax:

mobil: eMail:

2. Derzeitige Tätigkeit: Wortjournalist/in Bildjournalist/in online-Journalist/in

bei Zeitung Zeitschrift Anzeigenblatt
 öffentl.-rechtl. Rundfunk priv. Rundfunkanbieter Presseagentur
 Pressestelle, Verwaltung oder:

Sparte/Ressort: Titel des Organs:

Name und Anschrift des Arbeitgebers:

- als Volontär/in: Volontariatsdauer vom: bis (voraussichtlich):

- Festangestellt als: Redakteur/in Ressortleiter/in Chef/in vom Dienst
 Stellv. Chefredakteur/in Chefredakteur/in
 verantwortl. Redakteur/in für

Festangestellt seit: Berufsjahre (lt. Anstellungsvertrag):

Freie(r) Journalist/in seit: Pauschalvertrag ja nein

Student/in:* Studium voraussichtlich bis:

3. Nachweis der hauptberuflich (überwiegend) journalistischen Tätigkeit bzw. journalistischen Ausbildung

ist beigefügt: Redakteursvertrag Volontärsvertrag Honorarnachweis der letzten 6 Monate (in Kopie)
 Pauschalvertrag Immatrikulationsbescheinigung

4. Welcher regionalen Journalistenvereinigung im DJV-Landesverband möchten Sie angehören?

(Wahlweise Wohn- oder Arbeitsort)

5. Betriebsrat- oder Personalratstätigkeit ja nein

** Bei Studierenden der Fachrichtungen Journalistik, Publizistik, Zeitungswissenschaften oder Kommunikationsdesign (Fotografie), im Haupt- oder Nebenfach, genügt der entsprechende Studiennachweis. Studierende anderer Fachrichtungen müssen ihre journalistische Berufsabsicht in anderer Weise glaubhaft machen, z.B. indem sie nachweisen, dass sie

- ein Volontariat absolviert haben

- journalistisch tätig sind (Beleg durch Zeitungsausschnitte, Einkommensnachweise o. ä.)

- in Redaktionen hospitierten oder hospitiert haben

6. Statistische Angaben*(Sie erleichtern unsere gewerkschaftliche Arbeit sehr, wenn Sie folgende Fragen beantworten)*a) **Schulbildung:** mittlere Reife Abitur Studium, Fakultät

Erreichter Abschluss Angestrebter Abschluss (Für Studenten)

Berufliche Ausbildung und bisherige Tätigkeit:

Volontariat von bis bei

Weitere berufliche Tätigkeiten:

von bis bei als

von bis bei als

von bis bei als

b) Mitgliedschaft in anderen Gewerkschaften oder journalistischen Berufsorganisationen

(bitte auflühren)

c) **Frühere Mitgliedschaften im DJV** von bis

d) **Versicherungen**

Versorgungswerk der Presse:	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> obligatorisch	<input type="checkbox"/> freiwillig
Künstlersozialkasse	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Betriebliche Altersversorgung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Rechtsschutzversicherung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		

Ich bin damit einverstanden, dass nach meiner Aufnahme in den Verband die vorstehenden Angaben elektronisch verarbeitet, insbesondere gespeichert und übermittelt werden, jedoch nur im Rahmen der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im DJV-Landesverband M-V.

Veränderungen der Angaben werde ich unaufgefordert mitteilen.

Ich habe erhalten und erkenne an: 1. Satzung des Landesverbandes | 2. Rechtsschutzordnung | 3. Mitteilung über Beitragssätze

Ort: Datum: Unterschrift:

Deutscher Journalisten-Verband, Schusterstr. 3, 19055 Schwerin, Gläubiger Identifikationsnummer DE9ZZZ00000312302

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Mandatsreferenz | Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Hiermit ermächtige ich den DJV-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom DJV-Landesverband M-V gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Im Lastschriftverfahren quartalsweise halbjährlich jährlich abzubuchen

Kontoinhaber (falls abweichend vom Antragsteller):

IBAN: BIC:

Beitragshöhe: in Euro

Ort: Datum: Unterschrift:

Datenschutz

Der Deutsche Journalisten-Verband Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. (DJV M-V) ist Mitglied beim Deutschen Journalisten-Verband e.V. (DJV). Der DJV M-V verarbeitet die von ihnen in diesem Antrag oder sonst mitgeteilten personenbezogenen Daten ausschließlich zur Erfüllung des Satzungswecks und der Zweckbestimmung der Mitgliedschaft. Im Rahmen dieser Zweckbestimmung erfolgt eine Datenverarbeitung auch durch den DJV Bundesverband.

Damit bin ich einverstanden (Erklärung nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 a lit. a DSGVO).

Ort: Datum:

Unterschrift:

Hinweise zur Datenverarbeitung

1. Wir geben Ihre persönlichen Daten nur an Dritte weiter, wenn eine der folgenden Voraussetzungen erfüllt ist:

- Sie Ihre nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. a DSGVO ausdrückliche Einwilligung dazu erteilt haben,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S.1 lit. B für die Erfüllung unseres Vertrags (Mitgliedschaftsverhältnis) oder zur Durchführung von Ihnen angefragten vorvertraglichen Maßnahmen (Aufnahmeantrag) erforderlich ist,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO im Rahmen des Mitgliedschaftsverhältnisses erforderlich ist, um etwa Ihre Rechtsansprüche geltend zu machen oder vermeintliche Rechtsansprüche Ihnen gegenüber abwehren zu können und kein Grund zur Annahme besteht, dass Sie ein überwiegendes schutzwürdiges Interesse an der Nichtweitergabe Ihrer Daten haben,
- für den Fall, dass für die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. c DSGVO eine gesetzliche Verpflichtung besteht.

2. Sie haben das Recht:

- gemäß Art. 15 DSGVO Auskunft über Ihre von uns verarbeiteten personenbezogenen Daten zu verlangen, insbesondere darüber, zu welchen Zwecken die personenbezogenen Daten verarbeitet werden und, wenn möglich, wie lange sie gespeichert werden, wer die Empfänger der personenbezogenen Daten sind, welcher Logik die automatische Verarbeitung personenbezogener Daten erfolgt und welche Folgen eine solche Verarbeitung haben kann, zumindest in den Fällen, in denen die Verarbeitung auf Profiling beruht;
- gemäß Art. 16 DSGVO unverzüglich die Berichtigung unrichtiger oder Vervollständigung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen;
- gemäß Art. 17 DSGVO die Löschung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit nicht die Verarbeitung zur Ausübung des Rechts auf freie Meinungsäußerung und Information, zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung, aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen erforderlich ist;
- gemäß Art. 18 DSGVO die Einschränkung der Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit die Richtigkeit der Daten von Ihnen bestritten wird, die Verarbeitung unrechtmäßig ist, Sie aber deren Löschung ablehnen und wir die Daten nicht mehr benötigen, Sie jedoch diese zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen benötigen oder Sie gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung eingelegt haben;
- gemäß Art. 20 DSGVO Ihre personenbezogenen Daten, die Sie uns bereitgestellt haben, in einem strukturierten, gängigen und maschinenlesebaren Format zu erhalten oder die Übermittlung an einen anderen Verantwortlichen zu verlangen;
- gemäß Art. 77 DSGVO sich bei einer Aufsichtsbehörde zu beschweren. In der Regel können Sie sich hierfür an die Aufsichtsbehörde Ihres üblichen Aufenthaltsortes oder Arbeitsplatzes oder unseres Vereinssitzes in Hannover wenden.

3. Widerspruchsrecht und Widerrufsrecht

Sofern Ihre personenbezogenen Daten auf Grundlage von berechtigten Interessen gemäß Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO verarbeitet werden, haben Sie jederzeit das Recht, gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten einzulegen. Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten nicht mehr, es sei denn, von uns werden zwingende schutzwürdige Gründe für die Verarbeitung nachgewiesen, die Ihre Interessen, Rechte und Freiheiten überwiegen, oder die Verarbeitung dient der Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen.

Gemäß Art. 7 Abs. 3 DSGVO haben Sie das Recht, Ihre einmal erteilte Einwilligung jederzeit gegenüber uns zu widerrufen. Dies hat zur Folge, dass wir die Datenverarbeitung, die auf dieser Einwilligung beruhte, für die Zukunft nicht mehr fortführen dürfen. Dadurch wird aber die Rechtmäßigkeit der Verarbeitung bis zum Widerruf nicht berührt.

Möchten Sie von Ihrem Widerrufs- oder Widerspruchsrecht Gebrauch machen, genügt eine E-Mail an info@djv-mv.de

WEMAG*Wir sagen
Danke!***30 Jahre
Ihre Energie.**Hochspannende Informationen unter: www.wemag.com/kundenmagazin**FEHLT IHRE PRESSESTELLE?**

ANRUF GENÜGT, AB 80,- EURO SIND SIE DABEI!

Telefon: 0385 - 56 56 32 | Fax: 0385 - 550 83 89 | eMAIL: info@djv-mv**Ihr Beauftragter der
Versorgungswerk der Presse GmbH****André Borgert**
Beauftragter der Versorgungswerk
der Presse GmbHTel.: 02541 / 7377 0110
E-Mail: andre.borgert@allianz.deIhr direkter Kontakt
zu uns!Besuchen Sie uns im Internet
www.allianz-borgert-wuebker.de/djv-mv**Landesanglerverband**
Mecklenburg-Vorpommern e.V.Ihre Ansprechpartnerin:
Claudia Thürmer
Pressesprecherin
Telefon: 03860 560312
Mobil: 0172 3434499
E-Mail: thuermer@lav-mv.de

Der Landesanglerverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. - das sind rund 45 000 Mitglieder in über 600 Vereinen und 30 Regionalverbänden. Auf all Ihre Fragen erhalten Sie fundiert Auskunft von Spezialisten an der Angel, in Natur- und Umweltschutz, Fischhege und Gewässerpflege.

Nutzen Sie das Wissen unserer Fachleute
aus der Praxis!

WWW.HWK-OMV.DE

WWW.HWK-SCHWERIN.DE

Wir lassen uns von Corona nicht ins Handwerk pfuschen.

Handwerk in Mecklenburg-Vorpommern - das sind:

- Über 20.200 Betriebe
- Mehr als 112.000 Beschäftigte und über 5.000 Lehrlinge
- Rund neun Milliarden Euro Umsatz
- Etwa 10 Prozent der Bruttowertschöpfung
- Rund 14 Prozent der Erwerbstätigen
- 25 Prozent des Ausbildungsmarktes
- 12,4 Handwerksbetriebe je 1.000 Einwohner
- spannende Geschichten und interessante Köpfe
- klare Meinungen und fundierte Standpunkte

Durch die Corona-Krise haben auch Handwerksbetriebe gravierende Umsatzeinbrüche mit zum Teil schwerwiegenden Folgen für Liquidität und Beschäftigung verzeichnet. Aber: Wieder einmal zeigt sich das Handwerk besonders krisenfest. Die Zahl der Betriebe ist bisher stabil geblieben, die Beschäftigten wurden größtenteils gehalten und die Ausbildungsbereitschaft ist weiterhin hoch.

Die Pressestellen der Handwerkskammern in Mecklenburg-Vorpommern:

Handwerkskammer Ostmecklenburg-Vorpommern
Anne-Kathrin Klötzer
Tel.: 0381 4549-121
eMail: Kloetzer.Anne@hwk-omv.de
www.hwk-omv.de

Handwerkskammer Schwerin
Dr. Petra Gansen
Tel.: 0385 7417-152
eMail: p.gansen@hwk-schwerin.de
www.hwk-schwerin.de



Handwerkskammer
Ostmecklenburg-Vorpommern



DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT. VON NEBENAN.